

Das Galiläa des Josephus und das Galiläa der Archäologie

Tendenzen und Probleme der neueren Forschung¹

von

JÜRGEN ZANGENBERG

„If you seriously desire me to come to you, there are two hundred and four cities and villages in the Galilee. I will come to whichever of these you may select“ (Josephus, Vita 235).

I. Annäherung

Das umfangreiche literarische Werk des Flavius Josephus stellt zweifellos eine unserer wichtigsten Quellen zur Kultur und Geschichte Galiläas in spät-hellenistisch-früchrömischer Zeit dar. Abgesehen von den Evangelien stehen uns keine weiteren schriftlichen Quellen aus dieser Periode zur Verfügung, die auch nur annähernd so inhaltsreich und vielschichtig wären wie Josephus. Die übrige uns erhaltene lateinische und griechische Literatur ist an Galiläa kaum interessiert und selten aus erster Hand informiert.² Zeitgenössische jüdische Autoren erwähnen Galiläa zwar, doch oft nur am Rande – zudem hat Josephus zahlreiche Nachrichten aus diesen Texten, etwa aus 1Makk, bearbeitet und in seine Werke aufgenommen. Die rabbinische Literatur besitzt bekanntlich ihre ganz eigenen literarischen und überlieferungsgeschichtlichen Probleme, sodass die eigentlich recht zahlreichen verstreuten Nachrichten über Galiläa nur mit großer Vorsicht für die ‚Zeit des Neuen Testaments‘

¹ Der diesem Aufsatz zugrunde liegende Vortrag ist während meiner Forschungstätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Tilburg (Niederlande) entstanden. Ich danke Wim Weren für die Möglichkeit, der Konferenz beizuwohnen, sowie ihm und Huub van der Sandt für anregende Gespräche. Die vorliegende Ausarbeitung erfolgte in Leiden. Hier danke ich insbesondere Johannes Tromp und Roelien Smit für wertvolle Hinweise.

² S. Cappelletti, *Non-Jewish Authors in Galilee*, in: J. Zangenberg / H. W. Attridge / D. B. Martin (Hg.), *Religion, Ethnicity and Identity in Ancient Galilee. A Region in Transition*, WUNT, Tübingen 2007 (im Druck).

herangezogen werden können. Der oft anekdotische, an bedeutenden Lehrpersonen oder gewünschten Verhaltensweisen orientierte Charakter vieler rabbinischer Traditionen über Galiläa unterscheidet sich zudem stark von der eher ereignisorientierten, nach Hintergründen und Voraussetzungen geschichtlichen Ergehens fragenden Darstellung des Josephus.

Unter den Landschaften der palästinischen Landbrücke, die in Josephus' Geschichtsdarstellung eine Rolle spielen, kommt Galiläa eine besonders herausragende Bedeutung zu. Neben Jerusalem, wo Josephus als Angehöriger des Priesteradels der Herkunft nach und hinsichtlich seiner religiös-kulturellen Prägung zu Hause war, kommt Galiläa nicht nur die Rolle als Schauplatz zahlreicher, für die Geschichte seines Volkes insgesamt bedeutsamer Ereignisse zu (*Antiquitates*, *Bellum*), sondern die Region fungierte zugleich als Bühne für Josephus' eigene Leistungen, Handlungen und Erfahrungen – bis hin zum persönlichen Scheitern als Befehlshaber (*Bellum*, *Vita*).³ Dementsprechend vielfältig und vielschichtig sind auch die Bezugnahmen auf diese Region im Werk des Josephus.

Von besonderer Bedeutung ist sicherlich zunächst der berühmte ‚landeskundliche Exkurs‘ über Galiläa in Bell III 35–43 und die Beschreibung des Sees Gennesaret und des fruchtbaren Uferstreifens bei Magdala in Bell III 506–521. Darüber hinaus begegnen in Josephus' Werken galiläische Orte und Regionen, von denen viele sonst nirgends in der Literatur auftauchen.⁴ Einige werden so detailliert behandelt, dass man oft genug versucht hat, die Siedlungen oder darin beschriebene Bauten mit Josephus in der einen Hand und dem Spaten in der anderen im Feld wiederzufinden. Der Erfolg solch ‚naiven Umgangs‘ mit einem literarischen Werk der Antike lässt über manche methodische Bedenken hinwegsehen und hat seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch Lokalisation und Kartierung einzelner bei Josephus erwähnter Orte die Grundlagen für unsere moderne, zu Recht mittlerweile freilich viel kritischere Landeskunde gelegt. Mit Yigael Yadin's Ausgrabungen auf Masada zwischen 1963 und 1965 und deren fesselnder Darstellung ist das ‚kreative joint ven-

³ Über Josephus' Selbststilisierung als Befehlshaber der Aufständischen siehe die kritischen Bemerkungen von U. Rappaport, *Josephus' Personality and the Credibility of His Narrative*, in: Z. Rodgers (Hg.), *Making History. Josephus and Historical Method*, JSJ.S 110, Leiden 2007, 68–81, bes. 71–77.

⁴ Hier eine Liste all dieser Orte zusammenzutragen, würde zu weit führen, man vergleiche dazu etwa die Zusammenstellungen bei G. Boettger, *Topographisch-historisches Lexicon zu den Schriften des Flavius Josephus*, Leipzig 1878 (Nachdruck Amsterdam 1966); F. Siegert / H. Schreckenbach / M. Vogel, *Flavius Josephus: Aus meinem Leben (Vita)*, Tübingen 2001, 208–218 („Register der geographischen Namen“); M. Aviam / P. Richardson, *Josephus' Galilee in Archaeological Perspective*, in: S. Mason, *Life of Josephus. Translation and Commentary*, Flavius Josephus. Translation and Commentary 9, Leiden 2001, 177–209 (Appendix A).

ture‘ zwischen Josephus und der Archäologie auf eine weit intensivere, selbst durch noch so berechtigte methodische Bedenken kaum zu erschütternde Basis gestellt worden.⁵ In Galiläa stehen diesem Mythos aus Tinte, Blut und Steinen Orte wie Gamla⁶ (Bell IV 4–83) oder Jotapata⁷ (Bell III 158–306), aber auch Sepphoris oder Tiberias hinsichtlich der Dramatik in nichts nach. Ein ähnlich fesselndes populäres Buch Shemaryahu Gutmans, des Entdeckers und Ausgräbers von Gamla, ist bisher von einem breiteren Publikum im Westen allein deshalb kaum wahrgenommen worden, weil es nur auf Hebräisch erschienen ist. Gutman rühmt sich dessen, dass ihn die aufmerksame Lektüre des langen topographischen Berichts zu Gamla in Bell IV 4–83 davon überzeugt hat, den berühmten Ort auf einer Kuppe des südwestlichen Golan mit dem arabischen Namen es-Salam zu suchen.⁸ Und so war es dann auch

⁵ Y. Yadin, Masada. Der letzte Kampf um die Festung des Herodes, Hamburg 1967. Freilich gab es immer wieder kritische Stimmen, zu den wichtigsten zählt S. J. D. Cohen, Masada, Literary Tradition, Archaeological Remains and the Credibility of Josephus, JJS 33, Essays in Honor of Yigael Yadin, 1982, 385–405, vgl. auch die ausgewogene Studie von D. J. Ladouceur, Josephus and Masada, in: J. H. Feldman / G. Hata (Hg.), Josephus, Judaism and Christianity, Detroit 1987, 95–113. Immerhin konnte die archäologische Forschung manch allzu spekulativen Schluss etwas dämpfen (zur Frage, ob die berühmten Ostraka der letzten Verteidiger gefunden wurden, vgl. Y. Yadin / J. Naveh, The Aramaic and Hebrew Ostraca and Jar Inscriptions, in: J. Aviram / G. Foerster / E. Netzer [Hg.], Masada I. The Yigael Yadin Excavations 1963–1965. Final Reports, Jerusalem 1989, 1–68: 28–31) oder manch zuerst vorsichtigere Interpretation des Ausgräbers im Nachhinein in ihrem Recht bestätigen, so bei den menschlichen Überresten in der Südkaverne s. J. Zias, Human Skeletal Remains from the Southern Cave at Masada and the Question of Ethnicity, in: L. H. Schiffman / E. Tov / J. C. VanderKam (Hg.), The Dead Sea Scrolls Fifty Years after Their Discovery. Proceedings of the Jerusalem Congress, July 20–25, 1997, Jerusalem 2000, 732–738; M. Hadas-Lebel, Massada. Der Untergang des jüdischen Königreichs oder die andere Geschichte von Herodes, Berlin 1995; grundlegend nun N. Ben-Yehuda, The Masada-Myth. Collective Memory and Mythmaking in Israel, Madison 1995; H. H. Chapman, Masada in the 1st and 21st Centuries, in: Rodgers, Making (s. Anm. 3), 82–102; K. Atkinson, Noble Deaths at Gamla and Masada? A Critical Assessment of Josephus’ Account of Jewish Resistance in Light of Archaeological Discoveries, in: Rodgers a. a. O. 349–370.

⁶ Zu Gamla vgl. B. Bar-Kokhva, Gamla in Gaulanitis, ZDPV 92, 1976, 54–71; S. Gutman, Gamla, NEAEHL 2, 1993, 459–463; ders., Gamla. A Town in Revolt, Jerusalem 1994 (Hebr.); D. Syon, Gamla. City of Refuge, in: A. M. Berlin / J. A. Overman (Hg.), The First Jewish Revolt. Archaeology, History and Ideology, London / New York 2002, 134–154; Atkinson, Noble Deaths (s. Anm. 5); M. Aviam, The Archaeological Illumination of Josephus’ Narrative of the Battles at Yodfat and Gamla, in: Rodgers, Making (s. Anm. 3), 372–384.

⁷ Zu Jotapata / Yodfat s. D. Adan-Bayewitz / M. Aviam, Iotapata, Josephus, and the Siege of 67. Preliminary Report on the 1992–94 Seasons, JRA 10, 1997, 131–165; M. Aviam, Yodfat / Iotapata. The Archaeology of the First Battle, in: Berlin / Overman, Revolt (s. Anm. 6), 121–133; Aviam, Illumination (s. Anm. 6).

⁸ Gutman, Town in Revolt (s. Anm. 6). Ein recht markiger, sehr emotionaler Film, der im für Gamla maßgeblichen archäologischen Museum von Qatzrin den Besuchern gezeigt wird, strickt an diesem Mythos weiter.

hier der Spaten, der das beharrliche Zutrauen des modernen Lesers und Ausgräbers Gutman ebenso triumphal bestätigte, wie er die Glaubwürdigkeit seiner antiken Inspirationsquelle Josephus stützte. Nicht umsonst gilt Gamla als das ‚Masada des Nordens‘ – selbst dieser Slogan ist eine ferne Frucht des Josephus.⁹ Einige aktuelle Entwicklungen wie die überraschende Auffindung eines vermutlichen Palastes aus dem frühen 1. Jh. n. Chr. oder eines Hippodroms in Tiberias lassen vermuten, dass diese Erfolgsgeschichte noch lange nicht zu ihrem Ende gekommen ist.¹⁰ Noch sind ja beispielsweise das Hippodrom von Magdala (Vita 138)¹¹ oder substantielle Bauten des Antipas in Sepphoris nicht gefunden worden.¹²

An derartige Darstellungen könnte man nun leicht eine Erörterung der alten, aber offensichtlich immer noch brennenden Frage nach der ‚Glaubwürdigkeit‘ des Josephus anschließen, in der man Aussagen, die – gemessen an dem, was wir heute wissen – ‚stimmen‘, mit denjenigen kontrastieren oder harmonisieren könnte, bei denen er sich augenscheinlich ‚irrt‘.¹³ Bei allem Respekt glaube ich nicht, dass man damit den Eigenheiten und dem Werk des Josephus näher kommt. Meist enden diese Studien auch ohne rechtes Ergebnis. Man würde Josephus so – um ein Diktum Steve Masons aufzugreifen –

⁹ Dazu etwa A. Rottloff, Gamla – Das Masada des Nordens?, in: G. Faßbeck / S. Fortner / A. Rottloff / J. Zangenberg (Hg.), *Leben am See Gennesaret. Kulturgeschichtliche Entdeckungen in einer biblischen Region, Sonderband Antike Welt*, Mainz 2003, 110–116: 116.

¹⁰ Zu Tiberias vgl. Y. Hirschfeld / K. Galor, *New Excavations in Roman, Byzantine, and Early Islamic Tiberias*, in: Attridge / Martin / Zangenberg, *Religion* (s. Anm. 2); J. Zangenberg, *Neue Grabungen in Tiberias*, WUB 35, 2005, 68f; ders., *Palast des Herodes Antipas in Tiberias gefunden?*, WUB 37, 2005, 70; Z. Weiss, *Josephus and Archaeology on the Cities of the Galilee*, in: Rodgers, *Making* (s. Anm. 3), 385–414, hier bes. 387–392.

¹¹ Zu Magdala vgl. J. Zangenberg, *Magdala am See Genezaret. Überlegungen zur sog. „mini-sinagoga“ und einige andere Beobachtungen zum kulturellen Profil des Ortes in „neutestamentlicher Zeit“*, KAANT 2, Waltrop 2001; ders., *Magdala. Reich an Fisch und reich durch Fisch*, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, *Leben* (s. Anm. 9), 93–98.

¹² Zum Problem der Bauten des Antipas in Sepphoris vgl. M. Hørning Jensen, *Herod Antipas in Galilee. The Literary and Archaeological Sources on the Reign of Herod Antipas and Its Socio-Economic Impact on Galilee*, WUNT II / 215, Tübingen 2006, 149–162; ders., *Josephus and Antipas. A Case Study of Josephus' Narratives on Herod Antipas*, in: Rodgers, *Making* (s. Anm. 3), 289–312.

¹³ Besondere Zielscheibe der Kritik sind begreiflicherweise immer wieder auftretende Irrtümer bei Entfernungangaben und Übertreibungen bei Bevölkerungszahlen oder anderen Mengenangaben, vgl. Z. Safrai, *The Description of the Land of Israel in Josephus' Works*, in: L.H. Feldman / G. Hata (Hg.), *Josephus, the Bible and History*, Detroit 1989, 295–324: 305.320f. Zum Thema insgesamt vgl. etwa M. Broshi, *The Credibility of Josephus*, JJS 33, 1982, 379–384; E. D. Huntsman, *The Reliability of Josephus. Can He Be Trusted?*, in: J. F. Hall / J. W. Welch (Hg.), *Masada and the World of the New Testament*, Provo 1997, 392–402; sehr abgewogen J. Jeska, *Josephus und die Archäologie*, in: S. Alkier / J. Zangenberg (Hg.), *Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments*, TANZ 42, Tübingen 2003, 110–134.

„gebrauchen“, aber nicht interpretieren.¹⁴ Jegliche Interpretation, gerade auch der vermeintlich nur ‚sachbezogenen‘ Passagen, hat aber mit der Tatsache zu beginnen, dass Josephus zuallererst antiker Historiker ist.

II. ‚Augenzeuge‘ und ‚Schriftsteller‘: Grundgegebenheiten der Darstellung Galiläas durch Josephus

Für viele Forscher besitzt die Darstellung des Josephus vor allem deshalb ein besonders hohes Maß an Glaubwürdigkeit, weil er die Region aus eigener Anschauung kennt.¹⁵ Gerade im Falle Galiläas, das für viele andere Zeitgenossen unbedeutend und entlegen war, erscheint dies als ein unschätzbarer Vorteil. Josephus’ zahlreiche Quellen, allen voran die hebräischen Bibel,¹⁶ jüdische Literatur (hier besonders 1Makk) sowie eine große Anzahl heute allermeist verlorener Werke griechischer Geschichtsschreibung,¹⁷ konnten ihm wenig Informationen über das zeitgenössische Galiläa bieten. Die Bibel nimmt zwar immer wieder auf die Region Bezug, doch dienen diese Nachrichten Josephus eher zur Einordnung der Region in das religiös geprägte, den historischen Ereignissen enthobene Gefüge des Zwölfstämmevolks (bezeichnenderweise mit deutlicher Aktualisierung wie etwa bei der Zuweisung Galiläas an die Stämme Sebulon und Naftali in Ant V 84f im Gefolge von Jos 19,10–16.24–31), als dass er aus ihr konkrete Nachrichten über tatsächliche, noch andauernde Zustände hätte schöpfen können. Im Unterschied dazu reichten die Auswirkungen der vor allem in 1Makk berichteten Ereignisse, wie etwa den Eroberungszügen der Makkabäer in Galiläa, noch tief bis in die Zeit des Josephus hinein (Ant XII und XIII). Auch war die in 1Makk entgegengetretende prohasmonäische und jüdisch-nationalistische Ideologie Josephus sicher nicht fremd.¹⁸ Damit trugen 1Makk ebenso wie die globaleren

¹⁴ S. Mason, *Flavius Josephus und das Neue Testament*. Übers. v. M. Vogel, UTB 2130, Tübingen / Basel 2000, 19–52, bes. 44–49.

¹⁵ Das Thema wurde zuletzt ausführlich behandelt von Y. Shahar, *Josephus Geographicus. The Classical Context of Geography in Josephus*, TSAJ 98, Tübingen 2004, 192–227.

¹⁶ Über Josephus’ Gebrauch der Bibel s. L. H. Feldman, *Josephus’ Interpretation of the Bible*, 2 Bde., Berkeley 1998; C. T. Begg, *Studies in Josephus’ Rewritten Bible*, JSJ.S 58, Leiden 1998; H. W. Attridge, *The Interpretation of Biblical History in the Antiquitates Judaicae of Flavius Josephus*, HDR 7, Missoula 1976.

¹⁷ Über das Problem des ‚Verschwindens‘ von Josephus’ paganen Quellen s. D. Mendels, *The Formation of a Historical Canon of the Greco-Roman Period. From the Beginnings to Josephus*, in: J. Sievers / G. Lembi (Hg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond*, JSJ.S 104, Leiden / Boston 2005, 3–19.

¹⁸ Zu Grundlagen und Spielarten des jüdischen Nationalismus s. D. Mendels, *The Rise and Fall of Jewish Nationalism*, New York u. a. 1992; zur nationalistischen Sicht der Geo-

Interpretationsmodelle der Bibel viel zur Art und Weise bei, wie Josephus die Region Galiläa und ihre Bewohner begriff.¹⁹ Weit geringer war jedoch der Beitrag, den die von Josephus in anderen Kontexten so oft benutzten paganen Autoren liefern konnten. Kaum ein anderer griechisch oder lateinisch schreibender Autor kannte Galiläa aus persönlicher Anschauung, alle – angefangen bei Strabo (Ende 1. Jh. v. Chr.), den Josephus in der Tat in *Antiquitates* und *Bellum* benutzt und in dieser Beziehung immer wieder korrigiert hat, über Plinius den Älteren (Mitte 1. Jh. n. Chr.) bis zu Claudius Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.) – waren bei ihrer Darstellung ihrerseits gezwungen, sich mehr oder minder guten Quellen anzuvertrauen. Dies hatte freilich erwartbare Folgen: Neben einer Reihe zutreffender, aber meist recht allgemeiner Sachangaben stehen ungenaue Einzelheiten und zuweilen auch schlicht – Unsinn.²⁰

All diese Mängel lassen sich, so scheint es, durch das unbestechliche Urteil des Augenzeugen Josephus auffüllen, dessen Anschauung wir die konkurrenzlose Fülle an landeskundlichen, topographischen und baugeschichtlichen Details in *rebus Galilaeicis* verdanken. Der Autor war vor Ort, hat nicht nur Land und Leute beobachtet und darüber berichtet, sondern manches von dem, was er in seiner Darstellung beschreibt, selbst angeregt und umgesetzt (wie etwa Befestigungswerke galiläischer Städte) oder selbst erlebt und erlitten (wie etwa die Kämpfe um Tiberias oder den Fall von Jotapata). Allein der Bericht des Justus von Tiberias, Josephus' Kontrahenten in Galiläa und Konkurrenten um die Deutungshoheit des Krieges, könnte mit ähnlichem Anspruch auftreten, doch ist dessen Werk „Über die jüdischen Könige in ihren Stammbäumen“ bis auf eine äußerst knappe Zusammenfassung bei Photius (Bibliothek cod. 33) sowie einige polemische Anspielungen in Josephus' *Vita* heute verloren.²¹ Justus' Darstellung unterschied sich – in aller Vorsicht,

graphie des Josephus vgl. auch B.-Z. Rosenfeld, Flavius Josephus and His Portrayal of the Coast (Paralia) of Contemporary Roman Palestine. *Geography and Ideology*, JQR 91, 2000, 143–183.

¹⁹ Dazu s. T. Luckritz Marquis, Re-Presenting Galilean Identity. Josephus's Use of 1 Maccabees 10:25–45 and the Term *Ioudaios*, in: Zangenberg / Attridge / Martin, Religion (s. Anm. 2).

²⁰ Dazu Cappelletti, Authors (s. Anm. 2). Shahar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 239–241, legt überzeugend dar, wie Josephus seine Vorlage Strabo (Geographica XVI 2,16.45) bei der Darstellung des Sees Genesaret und der Jordanquellen vorsichtig korrigiert; zu Josephus und Strabo vgl. nun auch A. Galimberti, Josephus and Strabo. The Reasons for a Choice, in: Rodgers, Making (s. Anm. 3), 147–167.

²¹ Siehe Mason, Life of Josephus (s. Anm. 4), 225 (Appendix E). Zu Justus von Tiberias vgl. auch E. Schürer / G. Vermes / F. Millar / M. Black, The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ (175 B. C. E. – 135 C. E.), Vol. I, Edinburgh 1987, 34–37; T. Rajak, Justus of Tiberias as a Jewish Historian, in: dies., The Jewish Dialogue with Greece and Rome. Studies in Cultural and Social Interaction, Boston / Leiden 2002, 161–176; sowie dies., Josephus and Justus of Tiberias, in: ebd., 177–193.

um die dürren Zeugnisse nicht überzuinterpretieren – wohl eher in ihrer politischen Tendenz als in der historischen Substanz des Berichteten von dem, was wir bei Josephus lesen können.²² Josephus war aber nicht der Einzige, der für eine griechischsprachige Leserschaft über Galiläa schrieb. Wenn die Augenzeugenschaft des Josephus noch bis heute entscheidend zur Glaubwürdigkeit des Autors beiträgt, muss uns das nicht verwundern: Josephus setzt sie selbst als Argument gegen seinen politischen und literarischen Konkurrenten Justus von Tiberias ein und stellt so die Glaubwürdigkeit seiner Darstellung bei seinen Lesern heraus (Vita 358, vgl. Bell I 14: Die Anwesenheit bei den Ereignissen macht den Bericht anschaulich).²³ Für Josephus garantiert die Augenzeugenschaft geradezu die Wahrhaftigkeit seiner Darstellung (Ap I 46f. 55).²⁴

Dennoch kann die Detailgenauigkeit des Josephus nicht über einige fundamentale Tatsachen hinwegtäuschen, die für die rechte Einordnung seiner Passagen über Galiläa im Blick zu behalten sind. Freilich variiert die Intensität der im Folgenden angesprochenen Aspekte in den einzelnen Werken des Josephus. Die Unterschiede in Intention und Darstellung zwischen *Contra Apionem* als apologetischem Werk, *Vita* als ‚Autobiographie‘ und den enger miteinander verwandten, historiographischen Werken *Bellum* und *Antiquitates* sind evident und sollen hier auch nicht nivelliert werden. Doch ist *Contra Apionem* für unsere Fragestellung weniger von Belang, da Galiläa darin kaum eine Rolle spielt (vgl. etwa Ap I 48.110), während *Vita* mit *Bellum* und *Antiquitates* gerade im Hinblick auf ihre Bezüge zu Galiläa ein beträchtliches historisches und landeskundliches Interesse teilt.²⁵

²² Dies natürlich auf der Basis einer auffälligen „similarity of cultural attitudes and goals“ Rajak, Josephus and Justus (s. Anm. 21), 191.

²³ Vgl. F. Parente, The Impotence of Titus, or Flavius Josephus's *Bellum Iudaicum* as an Example of „Pathetic Historiography“, in: Sievers / Lembi, Josephus and Jewish History (s. Anm. 17), 45–69: 48f.

²⁴ Shahrar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 192f; Jeska, Archäologie (s. Anm. 13), 114. Für Justus dürfte dies freilich kaum anders gegolten haben. Zur ‚Authentizität‘ bei Josephus vgl. D. R. Schwartz, On Drama and Authenticity in Philo and Josephus, SCI 10, 1989 / 1990, 113–129.

²⁵ Zudem sind Biographie und Historiographie ohnehin eng miteinander verwandt, vgl. H. Sonnabend, Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta, Darmstadt 2003, bes. 4–8. Die von mir genannten Unterschiede berühren auch nicht die von Barclay zu Recht hervorgehobenen „rhetorical and cultural strategies“, die in *Contra Apionem* besonders hervortreten, aber auch für die übrigen Werke des Josephus prägend sind: J. M. G. Barclay, Judean Historiography in Rome. Josephus and History in *Contra Apionem* Book 1, in: Sievers / Lembi, Josephus and Jewish History (s. Anm. 17), 29–43, bes. 36–40. Freilich ebnet dies nicht die Unterschiede in der Darstellung Galiläas in *Bellum* und *Antiquitates* ein, s. dazu T. Rajak, Josephus. The Historian and His Society, London 1983, 144–173.

a) Josephus bleibt auch und gerade als ‚Augenzeuge‘ stets den darstellerischen Grundsätzen und Grundformen antiker Geschichtsschreibung verpflichtet. Diesen Regeln verdanken wir beides, sowohl die für die Archäologie so interessanten und daher besonders oft ausgewerteten exkursartigen Summarien zu Orten und Landschaften, als auch beispielsweise die zumeist ganz selbstverständlich als ‚unhistorisch‘ und gattungsbedingt angesehenen Reden. Insofern müsste man in der Tat mit beiden Stoffen gleichermaßen kritisch umgehen. Der oft genug vor allem von landeskundlich orientierter Literatur praktizierte unterschiedliche Zugriff zeigt freilich, dass auch wir unsere Vorlieben beim Umgang mit unserem ‚Stoff Josephus‘ haben. ‚Sachinhalte‘ lassen sich jedoch nicht von ‚rhetorischer Einkleidung‘ trennen.

Das Argument der Augenzeugenschaft besitzt für unsere Bewertung des Josephus letztlich auch nur relativen Wert. Trotz des polemischen Beharrens auf ihrem Wert, wie es in Vita 358 zutage tritt, unterlässt es Josephus keinesfalls Dinge zu berichten, bei denen er *nicht* anwesend war – im Gegenteil! Besonders offensichtlich ist die *Fiktion* einer Augenzeugenschaft in Josephus’ Bericht der Belagerung und Eroberung Masadas (Bell VII 252–406), in der er wechselweise die Perspektive der Römer und der belagerten Zeloten einnimmt. Dass er Eleazars Rede nicht gehört haben *kann* (wenn es eine solche denn überhaupt gegeben hat), hält ihn nicht davon ab, sie in eindrucksvoller Pracht und Länge zu ‚referieren‘.²⁶ Natürlich ist das für einen hellenistischen Historiker kein Problem und widerspricht auch nicht der Maxime des Strebens nach Genauigkeit (bes. Bell I 30; vgl. auch Thukydides I 22; Lukian, *Hist.* **[bitte auflösen]** 58). Ebenso sind Zweifel an Josephus’ Augenzeugenschaft am Triumphzug der Flavier in Rom angebracht, der breiten Raum am Ende des *Bellum* einnimmt (Bell VII 123–162).²⁷ Wenn Josephus in der Tradition zeitgenössischer Geschichtsschreibung immer wieder in die Perspektive des fiktiven Augenzeugen schlüpfen kann, ohne es gewesen zu sein, dann kann es nicht überraschen, dass er auch dort, wo er Material aus eigener Anschauung bietet, umformt, auswählt und stilisiert. Er ist eben auch dort *auctor* im eigentlichen Sinne. Dies widerspricht auch nicht seinem Bekenntnis, stets allein der Wahrheit verpflichtet zu sein (Bell I 14f.30).

²⁶ Selbst wenn man Shahar, *Josephus Geographicus* (s. Anm. 15), 204–207, zustimmen würde, dass Josephus bei der Belagerung Masadas im Lager Silvas anwesend war, wäre es ihm nicht möglich gewesen, die Rede Eleazars zu hören. Als einzige Zeugin käme dann eine der Frauen infrage, die die Römer nach der Belagerung aufgegriffen haben (Bell VII 404), doch sieht dies zumindest nach einem literarischen Kunstgriff aus, der nur wenig über die historischen Ereignisse aussagt, vgl. Cohen, *Masada* (s. Anm. 5), bes. 386–392, mit anderem Akzent s. nun J. W. van Henten, *Noble Death in Josephus. Just Rhetoric?*, in: Rodgers, *Making* (s. Anm. 3), 195–218, bes. 212–218, oder Atkinson, *Noble Deaths* (s. Anm. 5), bes. 365.

²⁷ O. Michel / O. Bauernfeind, *Flavius Josephus. De Bello Iudaico – Der Jüdische Krieg Griechisch und Deutsch. Band II / 2: Buch VI–VII*, Darmstadt 1969, 242, Exkurs 20.

Man kann dieses Dickicht aus Fakten, allgemeinen Gattungsmerkmalen antiker Geschichtsschreibung, persönlichen Darstellungsmotiven und dem Wunsch nach Leserbeeinflussung durchaus als ‚rhetorisch‘ oder ‚pathetisch‘ bezeichnen, wie dies in der Josephusforschung zu Recht bereits lange geschieht.²⁸ Dabei geht es gar nicht um die platte Gleichsetzung von ‚rhetorisch durchformt‘ *versus* ‚fiktiv‘, sondern um die Einsicht, dass Josephus’ kreativer Umgang mit den ‚Fakten‘ durchaus nicht allein steht, man erinnere sich nur daran, dass Ciceros Rhetoren zugesteht *ementiri in historiis, ut aliquid dicere possint argutius* (Brutus 11 [42]). Vor allem Caesars *Commentariorum belli Gallici libri* („Kriegsberichte aus Gallien“, Buch I–VII) scheinen mir Josephus’ *Bellum* besonders nahe zu stehen: Beide Werke sind von Augenzeugen verfasst, die maßgeblich an dem Zustandekommen der geschilderten Ereignisse beteiligt waren, beide verteidigen die eigene, zu Hause umstrittene Rolle, beide arbeiten mit ethnologischen und topographischen Angaben und beide befassen sich mehr oder weniger direkt mit dem Thema Macht und Ohnmacht.²⁹ Methodisch hängen beide – wie auch der von Josephus benutzte Geograph Strabo – von der Historiographie des Polybios ab.³⁰

Der Beobachter und Augenzeuge Josephus ist also zugleich auch *Leser* anderer Autoren und *Schreiber* seiner eigenen Version der Dinge. Selbst der Augenzeuge benötigt also literarische Gewährsleute, um seine Aufgabe zu erfüllen, und hat eine Leserschaft zu überzeugen, die unter widerstreitenden Einflüssen steht (so etwa im Konflikt mit Justus von Tiberias über die Verwendung und Rolle der *Commentarii* des Vespasian in Vita 342 und 358³¹).

b) Für Josephus sind die Orte und Landschaften Galiläas nie nur neutrale Kulisse ferner Ereignisse oder Kuriositäten für ein vielfältiges, an Exotischem ebenso wie an „elite discourse about politics and constitutions“ interessiertem und unterhaltungsbedürftigem Publikum.³² Vielmehr fungieren sie stets als

²⁸ Parente, Impotence (s. Anm. 23); Jeska, Archäologie (s. Anm. 13), 113f; Shahar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 185f; K.-S. Krieger, Geschichtsschreibung als Apologetik bei Flavius Josephus, TANZ 9, Tübingen 1994.

²⁹ Zur Rolle der Geographie in Caesars *Bellum Gallicum* vgl. A.M. Riggsby, Caesar in Gaul and Rome. War in Words, Austin 2006, bes. 21–45. Es würde sich durchaus lohnen, Josephus und Caesar unter diesen Gesichtspunkten zu vergleichen und auch die Wirkung zu untersuchen, die beide Werke auf die regionale und nationale Archäologie ausgeübt haben.

³⁰ Dazu vgl. Shahar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 175–177.179–184.

³¹ Dazu s. die Anmerkung bei Mason, Life of Josephus (s. Anm. 4), 140 Anm. 1402.

³² So S. Mason, Of Audience and Meaning. Reading Josephus’ *Bellum Iudaicum* in the Content of a Flavian Audience, in: Sievers / Lembi, Josephus and Jewish History (s. Anm. 17), 71–100: 99. Im darauf folgenden Aufsatz schreibt J. Price, The Provincial Historian in Rome, in: Sievers / Lembi, Josephus and Jewish History (s. Anm. 17), 101–118: 102: „Josephus’s books address multiple audiences – the Greek-educated Roman upper class in and the cities of the empire, the Greek-speaking intelligentsia of the eastern provinces and the Greek reading Jewish inhabitants of the eastern provinces“. Eine andere Frage ist natürlich,

Schauplätze einschneidender, noch zu Lebzeiten des Josephus höchst umstrittener und zudem politisch wie religiös äußerst sensibler Ereignisse. Und – so zeigt uns vor allem die *Vita* – sie sind nicht zuletzt auch Stationen seines eigenen Lebens, das gerade bei den Menschen, die Josephus besonders nahe standen, nicht unumstritten war. Die Region wird so oft genug zum Akteur, indem sie die Bedingungen menschlichen Handelns bestimmt, sie *fördert* oder *hemmt*. In ihrer grundlegenden Studie über antike Geographie hat Katherine Clark zudem mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass man Ortsangaben und -beschreibungen am besten durch die darin ablaufenden *Handlungen* begreifen kann: Die Beschreibung der Geographie wird so zu einem „active agent of meaning in the historical narrative“.³³ Orte und Aktivitäten sind also nicht voneinander zu trennen. Josephus schreibt über Galiläa stets mit unterschiedlicher Perspektive und Intention: Als Augenzeuge der gewaltigen Katastrophe seines Volks, als Chronist der jüngsten Zeitgeschichte, als Vermittler jüdischer Kultur an gebildete Römer, als General eines verlorenen Feldzugs und nicht zuletzt auch als Apologet in eigener Sache. All diese Rollen prägen seinen Blick und seine Darstellung, und zwar auch dort, wo man glaubt, auf derart festem Boden zu stehen, dass man getrost den Lackmustest der Archäologie riskieren kann.

Insofern kommt durchaus ein tragisches Moment zum Ausdruck, wenn Josephus sein Lob der Fruchtbarkeit des fast schon paradiesischen Uferstreifens von Ginnosar als Einleitung (Bell III 516–521) für eine blutige Seeschlacht auf dem Meer von Galiläa gestaltet (Bell III 522–531). Natürlich ist dies auch ein Stück antiker, auf Polybios aufbauender Historiographie, die die Leser über die geographischen Umstände in Kenntnis setzt, in der sich die im Folgenden beschriebene Schlacht abspielt.³⁴ Bei Josephus kommt jedoch ein

ob Josephus seine intendierte Leserschaft auch tatsächlich gefunden hat. H. M. Cotton und W. Eck kommen in ihrer Suche nach denjenigen Angehörigen der römischen Elite, zu denen Josephus nachweislich Kontakte hatte, zu einem recht ernüchternden Ergebnis: H. M. Cotton / W. Eck, Josephus' Roman Audience. Josephus and the Roman Elites, in: Sievers / Lembi, Josephus and Jewish History (s. Anm. 17), 37–52.

³³ K. J. Clark, Between Geography and History. Hellenistic Constructions of the Roman World, Oxford 1999, 36f. Vgl. zum Thema J. Zangenberg, Pharisees, Villages and Synagogues. Observations on the Theological Significance of Matthew's Geography of Galilee, die in der Festschrift für Klaus Haacker (hg. v. V. Lehnert) erscheinen wird. Shahar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 3 sieht den Zusammenhang zwischen Ort und Handlung bei Josephus als Erbe des Polybios und Strabo: „Space is one of the major players in history and has a far-reaching influence on the events and their consequences“.

³⁴ Dazu Shahar, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 202. Shahar sieht ebd. einen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen deskriptiv-geographischer Passagen und der persönlichen Anwesenheit des Josephus (hier als Gefangener im Lager der Römer): „[T]he descriptive passages which accompany the battles described can be used as kind of litmus paper to test whether Josephus was witness to a particular battle“.

deutlich emotionales Moment hinzu: Der Kontrast durch die Schilderung der fast schon ins Utopische gesteigerten Landschaft und der folgenden blutigen Schlacht soll den Leser angesichts der Zerstörung und des Leids bewegen, das sich in einem solchen Paradies abspielt. So überrascht es auch nicht, dass die Passage gezielte Anleihen bei biblischen Reminiszenzen des von Gott gesegneten Landes (Dtn 8,7–10; 11,9–14; 33) macht.³⁵ Die „focalization“, von der Clark spricht,³⁶ gelingt Josephus gerade durch seine geographischen Exkurse. Aber die Fokussierung ist nicht allein sach- oder ereignisorientiert. Die geographischen Exkurse dienen nicht nur der topographischen und landeskundlichen Information der Leser, sondern wollen auch ihre Emotionen wecken und sie für Josephus' Anliegen einnehmen.

c) Insofern kann meine letzte These nicht überraschen: Josephus hat kein Interesse an Galiläa *an sich*. Auch dies ist eine Konsequenz der von Clark betonten „focalization“ antiker Historiographen. Vor allem in *Bellum* und *Vita* ist Josephus' Blick auf archäologisch relevante Sachverhalte Galiläas durch die Maßnahmen und Ereignisse des Krieges bestimmt.³⁷ Zeitlich zurückliegende Ereignisse werden oft nur durch diese Brille prismatisch wahrgenommen und auch in der synchronen Perspektive gibt es Verengungen. So finden wir zwar ausführliche Beschreibungen der Topographie vergleichsweise zweitrangiger Orte wie Jotapata und Gamla, nicht aber eine ähnlich zusammenhängende Charakterisierung der politisch und geographisch eigentlich wichtigeren Städte Tiberias und Sepphoris. Diesbezügliche Nachrichten finden sich nur punktuell verstreut über die Erzählung.

Die Fokussierung des Geographen Josephus wird vollends deutlich, wenn man sich mit Josephus in der Hand solchen Ortslagen Galiläas nähert, die im NT eine besondere Rolle spielen: Hier herrscht weitgehende Fehlanzeige! Nazaret wird bei Josephus überhaupt nicht erwähnt (was durchaus der tatsächlichen Bedeutung des Ortes entspricht), ebenso wenig Chorazin, Kana (vgl. höchstens Vita 86, falls es mit dem ntl. Kana identisch sein sollte) oder Nain, sogar Kapernaum taucht bei Josephus nur im Vorübergehen auf (Bell III 519; Vita 403), und Magdala mit beträchtlichen Lücken (Vita 156.188). Umgekehrt fehlen im NT Orte, die bei Josephus genannt werden, weil sie in *seiner* politisch geprägten Geographie Galiläas eine Rolle spielen, nicht aber in der an den maßgeblichen Personen und Orten der Jesusbewegung orientierten Geographie der Evangelien und ihrer Quellen (Tiberias, Sepphoris). So zeigt

³⁵ Shahr, *Josephus Geographicus* (s. Anm. 15), 5f, weist hier auf die Ähnlichkeit der josephischen Darstellung zu frühen rabbinischen Midraschim hin.

³⁶ Clark, *Geography and History* (s. Anm. 33), 24.35f.

³⁷ Über den Zusammenhang zwischen geographischer Beschreibung und Schlachtenverlauf bei Josephus und seine diesbezügliche Abhängigkeit von Polybios und Strabo vgl. Shahr, *Josephus Geographicus* (s. Anm. 15), 207–212.

sich die Positionalität und Intentionalität jeglicher literarischen Geographie, auch der des Josephus.³⁸

Sowohl Josephus als auch das NT entwerfen ihre je eigene, in diesem Sinn selbstverständlich auch ‚fiktionale‘, weil eklektische und interessengeleitete Geographie Galiläas. Sie zeichnen ihre je eigenen narrativen Karten, bestehend aus nach ihrer Sicht signifikanten Orten, Ereignissen und Personen. Keine dieser ‚Karten‘ ist mit dem ‚tatsächlichen‘ damaligen Territorium Galiläas, seinem geographischen und strukturellen Gefüge einfach identisch, aber jede ist mit diesem untrennbar verwoben. Diese Grundeinsichten im Umgang mit antiker Geographie hat man sich zu vergegenwärtigen, wenn man Orte aus der ‚Karte‘ des Josephus herauspickt, um sie auf einer anderen, modernen, historisch-kritischen Karte einzutragen.³⁹

Zwischenfazit

Nicht die einzigartige Rolle also, die Josephus als Quelle über Galiläa besitzt, auch nicht sein *Anspruch*, „der Wahrheit gemäß und akribisch Bericht zu geben“,⁴⁰ sollten unseren Blick leiten, sondern die durchaus konventionelle Art und Weise, *wie* er das Material darbietet. Gerade die Augenzeugenschaft des Josephus ist also nicht unbedingt ein Garant für besondere Objektivität, die ihn aus dem Kreis der antiken Historiographie herausrückt, sondern Anlass zu derjenigen pragmatischen Gelassenheit und sorgfältig-kritischen Lektüre, wie wir sie auch bei anderen antiken Historikern pflegen.

Josephus liefert – allen modernen handbuchartigen Zusammenstellungen seiner zahlreichen Aussagen zum Trotz – keine systematische Darstellung Galiläas. Diese kann vielmehr erst das *Ergebnis* einer kritischen Lektüre aller vorhandenen textlichen *wie* materiellen Quellen sein. So misslich und auf den ersten Blick ernüchternd diese Einsicht auch sein mag, sie eröffnet der Archäologie doch ganz neue Möglichkeiten, ihre eigenen Fragen zu stellen und ihre eigene Sprache zu sprechen.

³⁸ Zur Fiktionalität und Intentionalität antiker Geographien vgl. neben der bereits erwähnten Studie von Clark, *Geography and History* (s. Anm. 33) auch K. Brodersen, *Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung*, Hildesheim u. a. 1995; C. Nicolet, *Space, Geography, and Politics in the Early Roman Empire*, Ann Arbor 1991; R. Talbert / K. Brodersen (Hg.), *Space in the Roman World. Its Perception and Presentation*, AKG 5, Münster 2004. Zu Josephus als Geograph nun besonders Shahar, *Josephus Geographicus* (s. Anm. 15).

³⁹ Vgl. Zangenberg, *Pharisees* (s. Anm. 33).

⁴⁰ So mit gebotener Vorsicht Jeska, *Archäologie* (s. Anm. 13), 114.

III. Das ‚Galiläa der Archäologie‘ – Einige Ergebnisse und Aufgaben neuerer archäologischer Forschung

Auch von Seiten der Archäologie ist eine Besinnung hinsichtlich des Ertrags der Galiläa-Berichte des Josephus notwendig. Sicherlich hat die Feldforschung in vielen Bereichen während der letzten Jahre erhebliche Fortschritte gemacht. Doch heißt das nicht, dass sich daraus notwendig eine engere Verflechtung von Information aus materieller Kultur und aus den Schriften des Josephus ergeben hätte. Im Gegenteil: Verfeinerte Forschungsmethoden und veränderte Fragestellungen haben zu einer gewissen Emanzipation der Archäologie des hellenistisch-römischen Palästinas von der Dominanz des Kronzeugen Josephus geführt, die durchaus heilsam war und sich in der Zukunft wohl eher noch verstärken wird. War man bisher vor allem an Ereignisgeschichte oder an Lokalisierung, Geschichte und Aussehen einzelner Orte interessiert, wo Josephus zweifellos unschätzbare Hilfe leisten konnte (siehe oben unter Punkt I), treten nun verstärkt regionale *Prozesse* kulturellen Wandels in den Vordergrund, die den Wert literarischer Quellen bei der Bildung von Deutungsmodellen relativieren, da diese zumeist punktuelle Informationen bieten. So wird eine neue Lektüre der einschlägigen Texte erforderlich. Ereignisse und Orte, wie sie zumeist in Texten thematisiert werden, sind dann nicht mehr aus sich selbst heraus wichtig (oder gar weil sie im NT erwähnt werden), sondern dienen als Schauplätze und Indikatoren langfristiger, meist anonymen Entwicklungen. Dies können sie aber nur, wenn sie in Modelle langfristiger Entwicklungen eingespeist werden, die in der Regel aus Sozial- und Naturwissenschaften entlehnt werden.⁴¹ Archäologische Methoden zur Analyse von Siedlungsgeographie und -geschichte sowie längerfristiger Veränderungen eines von Menschen bewohnten geographischen Raumes fungieren ebenfalls als textunabhängige, methodisch eigenständige Erkenntnisquelle. Archäologie tut sich jedoch gewöhnlich schwer mit Ereignisgeschichte. Nicht zuletzt deshalb relativiert sich die ‚josephische Auswahl aus der Realität‘. Statt einzelner Ereignissen und Personen dessen treten dank wachsender archäologischer Daten ganze bisher nur kaum bekannte Epochen in das Blickfeld, wie z. B. die vorhasmonäische Periode, über

⁴¹ Auch hier bestehen durchaus Parallelen mit Caesars *Bellum Gallicum*: Während dieser Text fundamental bedeutsam für die Wiederentdeckung des ‚gallischen Frankreich‘ v. a. unter Napoleon III. war und die spektakulären Ausgrabungen in Alesia und zahlreicher anderer Orte ermöglichte, tritt dessen Bedeutung unter den heutigen Fragestellungen eher zurück. Zur Bedeutung des Josephus bei der Lokalisierung von Ortslagen vgl. Jeska, Archäologie (s. Anm. 13), 116–122; zur modernen Bedeutung Masadas vgl. Hadas-Lebel, Massada (s. Anm. 5); Ben-Yehuda, The Masada-Myth (s. Anm. 5); sowie Sonstiges in Anm. 5; zu Alesia siehe z. B. M. Reddé, Alesia. Vom nationalen Mythos zur Archäologie, Mainz 2006.

die Josephus recht wenig berichtet, sowie Fragen kultureller Veränderungen und nach Formen menschlichen Zusammenlebens.⁴²

Statt im Folgenden eine analytische Aufzählung von Übereinstimmungen bzw. Divergenzen zwischen Josephus und der Archäologie zu präsentieren oder eine archäologische ‚Orts-‘ bzw. ‚Ereignisgeschichte‘ Galiläas zu bieten,⁴³ möchte ich eine Reihe von Themenkomplexen herausgreifen, die in der Forschung derzeit diskutiert werden, und dabei nach dem spezifischen Beitrag des Josephus fragen.

1. Die ‚Grenzen‘ Galiläas: Geographie und Identität im Licht kulturellen Wandels

Die Frage nach dem Charakter galiläischer Identität und nach Kontakten mit Regionen und Kulturen außerhalb Galiläas ist in letzter Zeit ein vieldiskutiertes Thema.

a) Grundlegend für die Beschäftigung mit dem Galiläa-Bild des Josephus ist der Exkurs Bell III 35–44.⁴⁴ Sowohl in der strukturellen Systematik als auch hinsichtlich der inhaltlichen Aspekte unterscheidet sich Josephus kaum von anderen zeitgenössischen Historikern. Der Vorgehensweise Strabos folgend (vgl. Geographica II 1,30; 5,17) beschreibt Josephus die Lage Galiläas, indem er – nach einem kurzen Hinweis auf dessen Unterteilung in ein „Oberes“ und „Unteres“ Galiläa –⁴⁵ wie in einer imaginären Rundwanderung von Westen über Süden und Osten nach Norden schreitend, die äußeren Grenzen der Region umreißt, genauer: diejenigen Landstriche und Orte aufzählt, die *nicht* mehr zu Galiläa gehören (III 35–38a). Dann – gleichsam als Gegenprobe – wird das Gebiet innerhalb dieser Grenzen wieder nach seinen zwei Teilen gesondert jeweils der Länge und Breite nach durchschritten (III 38b–40). Daran schließt sich eine allgemeine Charakterisierung der innerhalb dieses Gebietes siedelnden Bevölkerung an („kriegerisch und seit je her

⁴² Vor ähnlich großen Lücken in den Quellen und vergleichbaren methodischen Problemen steht man auch, wenn man Josephus als Quelle für Wirtschaftsgeschichte verwenden möchte, dazu J. Pastor, Josephus as a Source for Economic History. Problems and Approaches, in: Rodgers, Making (s. Anm. 3), 334–346.

⁴³ Siehe dazu J. Zangenberg, Jesus – Galiläa – Archäologie. Neuere Forschungen in einer Region im Wandel, in: J. Frey / C. Claussen (Hg.), Jesus von Nazareth und die Archäologie Galiläas, BThSt, Neukirchen-Vluyn 2007 (im Druck). Dort finden sich eine kritische Zusammenschau des Materials sowie ausführliche Literaturangaben.

⁴⁴ Shahr, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 234–238, weist wiederum auf besondere Affinitäten zu Strabo hin.

⁴⁵ Vgl. die jedem Lateinschüler bekannte, berühmte Einleitungspassage *Gallia est omnis divisa in partes tres* in Caesar, Bellum Gallicum I 1,1; dazu Shahr, Josephus Geographicus (s. Anm. 15), 180.

zahlreich“), deren Hauptmerkmal („zahlreich“) auf die besondere Fruchtbarkeit des Landes zurückgeführt wird („völlig bebaut und durchgehend ertragreich“, III 41–44). Als Klimax der Charakterisierung Galiläas kann die Beschreibung der Ebene Ginnosar gelten (III 506–521).

Obwohl der Exkurs primär geographischen Gegebenheiten folgt, kann kein Zweifel daran bestehen, dass die räumlichen Grenzen für Josephus zugleich auch kulturelle Bedeutung besitzen. Doch muss man hier sehr sorgfältig hinschauen, um nichts hineinzulesen, was nicht im Text steht. Denn das, was wir unter ‚Kultur‘ verstehen, spielt im Exkurs III 35–58 keine explizite Rolle. Zwar sieht Josephus Galiläa „eingeschlossen von Phönizien und Syrien“ (III 35) und „von vielen fremden Völkern umgeben“ (III 41), er zählt sogar gleich zu Beginn die umliegenden Gebiete auf, darunter allein drei Dekapolisstädte (Skythopolis, Hippos und Gadara), doch klassifiziert er die Galiläer nicht nach kulturellen Kriterien. Die Einwohner der Region sind schlicht „Galiläer“ und werden nach der Region benannt, in der sie wohnen.⁴⁶

Hinweise auf den für Josephus sonst nahezu paradigmatischen Antagonismus von „Griechen“ und „Juden“⁴⁷ fehlen hier bezeichnenderweise. Allein am Ende des geographischen Gesamttextkurses (III 58) erwähnt Josephus, dass in Julias im Norden des Landes „Juden und Syrer“ zusammenwohnen, wobei „Juden“ hier nicht im Sinne der Herkunftsbezeichnung ‚aus Judäa stammend‘, sondern klar als ‚der Religion und Kultur der Juden zugehörig‘ zu interpretieren und auf Galiläer jüdischen Glaubens zu beziehen ist.⁴⁸ Mit „Syrern“ kann – wie Tessa Rajak vermutet hat – die semitische, ländliche und nicht-

⁴⁶ S. Freyne, *The Galileans in the Light of Josephus' Life*, in: ders., *Galilee and Gospel. Collected Essays*, WUNT 125, Tübingen 2000, 27–44, betont zu Recht, dass ‚Galiläer‘ nicht *per se* ‚Revolutionär‘ bedeutet, sondern in erster Linie die glühenden Unterstützer des Josephus bezeichnet, der zur Bewahrung des Friedens nach Galiläa gekommen ist (ebd., 28). Der geographische Gebrauch in *Bellum* ist die Grundlage für diese Verwendung in *Vita* (ebd., 43f), denn Josephus kommt es ja gerade darauf an zu zeigen, dass die Bewohner der Region geeint auf Seiten des Josephus stehen (*homofulia* [gibt's das gr.? - Wörterbuch: nur ὁμόφυλος] Vita 55, 100 [Begriff steht nicht in 100!], 376f u. ö.), mit Ausnahme einiger weniger, die ihren eigenen Vorteil suchen. Insofern werden allein die Einwohner von Tiberias, Sepphoris, Gischala und Gabara von den ‚Galiläern‘ unterschieden, da Josephus dort mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. *Vita* setzt sonst die Geographie Galiläas voraus, wie sie in *Bellum* entfaltet wird. „[T]he primary meaning of the term ‚the Galileans‘ is ... geographical: it refers to the inhabitants of Galilee without any distinction of town or country and giving no indication of loyalties or attitudes other than the fact that they are adherents of the Jewish way of life“ (ebd., 43). In *Bell* III 35–39 fehlt selbst letzterer Punkt.

⁴⁷ T. Rajak, *Ethnic Identities in Josephus*, in: dies., *Jewish Dialogue* (s. Anm. 21), 137–146: 139.

⁴⁸ Dazu vgl. S. Freyne, *Behind the Names. Galileans, Samaritans, Ioudaioi*, in: ders., *Galilee and Gospel* (s. Anm. 46), 114–131, bes. 125–131. Zu beachten ist, dass bereits Strabo die Bevölkerung als „gemischt“ (XVI 2,34) bezeichnet.

jüdische Bevölkerung der Region gemeint sein (etwa im Gegensatz zu urbanen „Griechen“).⁴⁹ Insgesamt fällt auf, dass auch in den Exkursen zu Peräa, Samaria und Judäa das Thema religiöser oder kultureller Identität keine Rolle spielt: Sogar Jerusalem wird ohne Hinweis auf den Tempel allein als „Königsstadt“ bezeichnet, und nicht einmal die Existenz der Samaritaner wird erwähnt. Politischen und sozialen Eigenheiten wird größerer Raum gewährt als kulturellen und religiösen Themen. Offensichtlich spielten Fragen der kulturellen Identität im Rahmen der generellen Charakteristik Galiläas und der Galiläer für Josephus nur eine höchst untergeordnete Rolle, ebenso das Verhältnis der Völkergruppen untereinander sowie Wege zur Schaffung und Bewahrung der eigenen Identität. Überhaupt scheint die Konzeptualisierung von ‚Ethnizität‘ und ‚Kultur‘ bei Josephus sehr rudimentär entwickelt.⁵⁰

Es ist aufschlussreich zu sehen, dass Josephus Vorstellungen von ‚Entfernung‘ und ‚Nähe‘ durchaus unterschiedlich benutzt. Während er in Bell III 35–44 Galiläa dadurch beschreibt, dass er seine Grenzen auflistet und die Region so von ihrer Umgebung distanziert, folgt er an anderer Stelle einem völlig anderen Zugang. So kann Josephus in Vita 349 sogar die Nähe von Tiberias zu Städten außerhalb Galiläas betonen. ‚Distanz‘ und ‚Nähe‘ wie auch ‚Ähnlichkeit‘ und ‚Unterschied‘ erweisen sich als relative, rhetorische Konstrukte, die von Josephus’ Erleben ebenso abhängig sind wie von den Interessen der modernen Autoren, die sie benutzen. So verbietet es sich, den Katalog der geographisch ‚begrenzenden Regionen‘ als Aussage über Galiläa als kulturell ‚eingegrenzte‘ oder abgeschlossene Region zu lesen. Die geographische Geschlossenheit Galiläas schließt für Josephus nicht aus, dass mannigfache Faktoren von außen auf die Bewohner der Region einwirken und dass die Bewohnerschaft insgesamt *nicht* homogen ist. Erst in der Mischna wird geographische *Grenzziehung* mit kultureller *Grenzsetzung* in normativer Absicht verknüpft.⁵¹ Bei Josephus fehlt eine vergleichbar grundsätzliche *Be-*

⁴⁹ Rajak, *Ethnic Identities* (s. Anm. 47), 140f.

⁵⁰ Rajak, *Ethnic Identities* (s. Anm. 47). Freyne, *Galileans* (s. Anm. 46), 35, bestätigt dies und unterstreicht, dass der Begriff ‚Galiläer‘ nach Organisation (Bewohner der ländlichen Gebiete Galiläas) und Loyalität (Unterstützung des Josephus) definiert ist, kaum nach religiösen Kriterien. Die Betonung der ländlichen Herkunft bedeutet nicht, dass für Josephus die Städte etwa nicht zu Galiläa gehörten, sondern verdankt sich der Tatsache, dass ihm aus der Landbevölkerung die größte Unterstützung zuwächst.

⁵¹ Zur theologisch qualifizierenden Mischna vgl. W. D. Davies, *The Territorial Dimension of Judaism. With a Symposium and Further Reflections*, Berkeley 1982 (repr. Minneapolis 1991), 67–73; für Josephus hingegen spielt die religiöse Dimension des Landes eine geringere Rolle, siehe B. Halpern Amaru, *Land Theology in Philo and Josephus*, in: L. A. Hoffman (Hg.), *The Land of Israel. Jewish Perspectives*, Notre Dame 1986, 65–93.

schreibung und vor allem theologische *Bewertung* eventueller Kontakte zwischen Galiläern und Nichtgaliläern.⁵²

Natürlich weiß auch Josephus von Spannungen und Gegensätzen, doch werden solche eher an konkreten Beispielen im Rahmen der Ereignisschilderung vorgeführt (z. B. antijüdische Pogrome zu Beginn des Jüdischen Kriegs in Caesarea, Bell II 457–460; in Syrien, Bell II 461–465 sowie in Gadara und Hippos, Bell II 477–480). Solche Episoden sind jedoch punktuell formuliert und abhängig von der Dramaturgie der geschilderten Ereignisse im Kontext. Daher eignen sie sich schlecht für kulturgeschichtliche Generalisierungen, die ja zur Beantwortung moderner Fragen nach der kulturellen Einbindung Galiläas in den weiteren Raum, nach Handelskontakten oder Kommunikationshemmnissen nötig sind. Oft ist es ja gerade so, dass Gewaltausbrüche im Gegensatz stehen zu einer gewöhnlich bereits lang andauernden Symbiose (Skythopolis, Bell II 466–476; anders ständige Kämpfe zwischen dem ἔθνος der Galiläer und den Bewohnern von Qedesh, Bell IV 105).

b) Zur Beantwortung der Frage nach dem kulturellen Profil Galiläas und nach möglichen Kontakten mit der Außenwelt wird in den letzten drei Jahrzehnten verstärkt die Archäologie herangezogen.

Seit Eric Meyers den Weg bereitet hat, Galiläa auf der Basis der materiellen Kultur als ‚Region‘ zu beschreiben, die durch eine dynamische Mischung aus erkennbaren Eigenheiten und Elementen kultureller Einbindung in die umgebenden Kulturen gekennzeichnet ist, kommt der Archäologie die Schlüsselrolle bei der Rekonstruktion dessen zu, was als ‚galiläisch‘ gelten kann.⁵³ Meyers konnte zeigen, dass Galiläa in den beiden Jahrhunderten um die Zeitenwende durchaus jüdisch geprägt war und in enger Beziehung zu Jerusalem stand, sich aber gleichzeitig in einem Prozess innerer Transformation befand, in deren Verlauf sich ab dem 2. Jh. n. Chr. unter maßgeblichem römischem Einfluss eine eigenständige jüdische Kultur herausbildete. Die Forschung ist ihm zu Recht trotz zahlreicher Verfeinerungen und Modifikationen im Detail im Wesentlichen gefolgt, sodass uns heute ein höchst differenziertes Bild des jüdischen Galiläas in neutestamentlicher Zeit zur Verfügung steht.

⁵² Rajak, *Ethnic Identities* (s. Anm. 47), 141, betont zu Recht, dass „non-Jews“ zwar in der Tat als „the other“ dargestellt werden, aber keineswegs immer feindlich. ἄλλόφυλος besitzt bei Josephus nicht die negative Bedeutung wie in 2Makk; in Bell I 16 bezeichnet er sich gar selbst als ἄλλόφυλος. Mein Josephus-Verständnis unterscheidet sich daher von demjenigen Mordechai Aviams.

⁵³ E. M. Meyers, *Galilean Regionalism as a Factor in Historical Reconstruction*, BASOR 220 / 221, 1975, 93–101; ders., *The Cultural Setting of Galilee. A Case of Regionalism and Early Judaism*, ANRW II 19.1, 1977, 687–702; ders., *Galilean Regionalism. A Reappraisal*, in: W. S. Green (Hg.), *Approaches to Ancient Judaism*, Vol. V: *Studies in Judaism and Its Greco-Roman Context*, BJSt 32, Atlanta 1985, 115–132; vgl. auch J. L. Reed, *Archaeology and the Galilean Jesus. A Re-Examination of the Evidence*, Harrisburg 2000.

Auch über das Verhältnis jüdisch-galiläischer Kultur zur Kultur des jüdischen Judäa stehen wir heute auf viel sichererem Boden als noch vor 30 Jahren. So verbietet die enge Verwandtschaft von Elementen materieller Kultur die früher oft propagierte Hypothese eines (wie auch immer motivierten) religiösen, sozialen oder kulturellen Gegensatzes zwischen ‚Galiläa‘ und ‚Jerusalem‘,⁵⁴ ohne freilich zu implizieren, dass die Verhältnisse in Galiläa eine bloße Kopie derjenigen in Jerusalem gewesen wären. Galiläa war kein Raum *sui generis*,⁵⁵ sondern eine regionale Spielart jüdisch-palästinischer Kultur.

In den letzten Jahren haben verschiedene Archäologen – allen voran Mordechai Aviam und Andrea Berlin – Materialien zur kulturellen Identität verschiedener in Galiläa lebender Volksgruppen im 1. Jh. v. und n. Chr. vorgelegt und Modelle zur Deutung des Materials zur Diskussion gestellt, die mir im Hinblick auf den Umgang mit den Quellen und die Unterschiedlichkeit der Ergebnisse paradigmatisch erscheinen.

Aviam kommt aufgrund zahlreicher Surveys und Grabungen zu dem Ergebnis, dass sofort nach der hasmonäischen Eroberung Galiläas am Ende des 2. Jh. v. Chr. die Etablierung ethnischer Grenzen zwischen Juden und Nichtjuden in Galiläa eingesetzt habe und auch schnell abgeschlossen gewesen sei.⁵⁶ Aviam folgert aus dieser „determination of boundaries“, dass „no mixed communities existed in rural areas“.⁵⁷ Zur Stützung dieser Hypothese dient Aviam die Kongruenz zwischen literarischen Quellen wie der sog. ‚Baraita der Grenzen von Eretz-Israel‘ in tShevi 4,11 (vgl. jDemai 2,22c–d; jShevi 6,36c; tShevi 3; Rechov-Inschrift)⁵⁸ oder der sog. ‚Liste der befestigten Städte aus der Zeit Josuas‘ aus mAr 9,6 (vgl. Bell II 572–575) mit einer Reihe archäologischer Kriterien wie der regionalen Verteilung von Kfar Hananyah-Keramik im Unterschied zu Galilean Coarse Ware, von Synagogen im Unterschied zu Tempeln oder Kirchen, von Mikwen und Steingefäßen, Ossuaren bzw. bildlichen Darstellungen. Aviam kann so in der Tat eine recht stabile jüdische Präsenz in Untergaliläa und im östlichen Obergaliläa nachweisen.

⁵⁴ Vgl. etwa G. Vermes, *Jesus the Jew*, London 1983, 42–57.

⁵⁵ Vermes, *Jesus* (s. Anm. 54), 43.

⁵⁶ Aviam / Richardson, *Galilee* (s. Anm. 4), 177–180; deutlicher noch in M. Aviam, *Introduction. Borders Between Jews and Gentiles in the Galilee*, in: ders., *Jews, Pagans and Christians in the Galilee. 25 Years of Archaeological Excavations and Surveys Hellenistic to Byzantine Periods, Land of Galilee 1*, Rochester 2004, bes. 11; ders., *Distribution Maps of Archaeological Data from the Galilee. An Attempt to Establish Zones Indicative of Ethnicity and Religious Affiliation*, in: Attridge / Martin / Zangenberg, *Religion* (s. Anm. 2).

⁵⁷ Aviam, *Borders* (s. Anm. 56), 20.

⁵⁸ Siehe auch A. M. Berlin, *Romanization and Anti-Romanization in Pre-Revolt Galilee*, in: dies. / J. A. Overman (Hg.), *The First Jewish Revolt. Archaeology, History, and Ideology*, London u. a. 2002, 57–73: 65. Nach Berlin sind diese Texte zwar spät, bewahren aber Regularien aus der Zeit des 1. Jh. n. Chr. Daran kann man jedoch durchaus zweifeln.

Forscher wie etwa Jonathan Reed, Mark Chancey und Milton Moreland haben das Material aufgegriffen.⁵⁹ Die Diskussion ist jedoch alles andere als abgeschlossen. Besonders Mark Chancey, der zu Recht die Rede vom ‚heidnischen Galiläa‘ in ntl. Zeit als ‚Mythos‘ herausgestellt hat, folgt Aviam und betont die kulturelle Eigenständigkeit Galiläas und die Unberührtheit von äußeren Einflüssen. Ich habe keinen Zweifel daran, dass die entsprechenden Regionen Galiläas im 1. Jh. v. Chr. und n. Chr. durchaus überwiegend jüdisch waren, habe aber durchaus Probleme mit Aviams allzu kategorischer Rede von einer „formation of ethnographic borders“.⁶⁰ Momentan scheint es so, als dass das an sich korrekte Bild des ‚jüdischen Galiläas‘ einer sachgemäßen Suche nach Spuren nichtjüdischer Präsenz im Wege steht und notwendige Differenzierungen verhindert. Das Pendel schlägt ins andere Extrem aus. Gerade aber die Josephuslektüre hat deutlich gemacht, dass man nicht zu forsch kulturelle Trennlinien in die Texte hineinlesen sollte. Vielmehr scheint mir gerade eine Aufweichung allzu starrer und fixer Definitionen von ‚Grenzen‘ und kultureller ‚Trennung‘ notwendig, um die Eigenheit Galiläas – wie auch des gesamten syrisch-nordpalästinischen Raums – zu verstehen.

Dazu ist die regionale und soziale Differenzierung und die chronologische Dynamisierung dessen nötig, was Aviam zusammengetragen hat. Dazu nur Folgendes: Wie jede andere Region war auch Galiläa innerem Wandel und äußeren Einflüssen ausgesetzt, sodass man Aussagen über Bevölkerungsverteilung immer chronologisch zu qualifizieren hat. Insofern ist fraglich, was uns z. B. das massenhafte Vorhandensein von Synagogen des 4.–6. Jh. n. Chr. über die Zustände im 1. Jh. verrät. Aviam betont selbst, dass sich das jüdische Territorium zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und 1. Jh. n. Chr. verringert hat. Wie aber muss man sich dann die Wirkung von ‚Grenzen‘ vorstellen? Revidiert man sie und gibt Territorium auf oder bleiben sie zumindest im Kopf bestehen, wodurch man dann schlimmstenfalls den ‚anderen‘ im eigenen Haus hat? Vielleicht wird aber gar nicht das angeblich homogen bewohnte Gebiet kleiner, sondern die Vielfalt der Bevölkerung im Inneren größer, wodurch die Bedeutung von ‚Grenzen‘ als Demarkationslinien von innen nach außen relativiert wird. Können Bevölkerungsverschiebungen so nicht eher zur Ver-

⁵⁹ Reed, *Archaeology* (s. Anm. 53); M. A. Chancey, *The Myth of a Gentile Galilee*, MSSNTS 118, Cambridge 2002; ders., *Greco-Roman Culture and the Galilee of Jesus*, MSSNTS 134, Cambridge 2005. Kritisch dazu M. C. Moreland, *The Inhabitants of Galilee in the Hellenistic and Early Roman Periods. Probes into the Archaeological and Literary Evidence*, in: Attridge / Martin / Zangenberg, *Religion* (s. Anm. 2). Wichtig auch Hørning Jensen, *Herod Antipas* (s. Anm. 12), 179–185.

⁶⁰ Ich stimme Moreland, *Inhabitants* (s. Anm. 59), 6f (MS.) ausdrücklich darin zu, dass diese Einschätzung für sich noch wenig Konsequenzen hat; entscheidend ist, was die Begriffe ‚jüdisch‘ und ‚Galiläa‘ im betreffenden Zeitraum bedeuten. Genau dies kann aber nur in einem Prozess sorgfältiger Analyse des vorhandenen Datenmaterials eruiert werden.

schränkung von Bevölkerungszonen geführt haben als zu deren Trennung? Immerhin kennt die von Aviam bemühte rabbinische Grenzliste eine ganze Reihe von Orten *innerhalb* und in der unmittelbaren Umgebung von Galiläa (mehr als in allen anderen Regionen Israels zusammen), die aufgrund von Mischbevölkerung von bestimmten Abgaben und Verpflichtungen befreit waren.⁶¹ Andrea Berlin schließt daraus – ganz im Unterschied zu Aviam und m. E. viel zutreffender –, dass „Jewish legal analyses recognized that this region was fundamentally mixed, religiously and culturally“.⁶²

Auch hat es nicht nur Flüchtlingswanderungen aus einzelnen Regionen *nach* Galiläa gegeben (siehe z. B. Bell II 588f), sondern auch – übrigens von Josephus weitgehend unkommentiert – eine jüdische Expansion *in* die griechisch bzw. pagan-semitischen Städte im Umkreis Galiläas hinein (Skythopolis, Caesarea, Gadara, Hippos), wo es seit dem 1. Jh. v. Chr. bis zur Auslöschung zu Beginn des Krieges lebendige jüdische Gemeinden gab. Nur deswegen sind die oben erwähnten Feindseligkeiten ja erst denkbar. Obwohl sich Josephus' Berichte zumeist auf das gewaltsame Ende dieser Gemeinden beschränken, sind sie besonders wertvoll, da die Existenz dieser Gemeinden bisher nicht unabhängig von Josephus durch archäologische Funde bestätigt wird. Weder aus Caesarea, noch den Dekapolisstädten Skythopolis, Gadara und Hippos kennen wir Synagogen, Ossuare, Mikwen oder jüdische Inschriften des 1. Jh. v. oder n. Chr., die sonst als Indikatoren des jüdischen Charakters Galiläas angeführt werden. Und doch kann an der Existenz jüdischer Gemeinden kein Zweifel bestehen. Nicht nur relativiert dies den Wert solcher ‚jüdischer Leitfossilien‘ in gewissem Maße, es sollte auch zur Vorsicht mahnen, aus dem Fehlen paganer Spuren auf das Fehlen von Nichtjuden in Galiläa zu schließen: The absence of evidence is not the evidence of absence!⁶³ Kulturelle Grenzen sind besonders an den Rändern fließend, da das geographisch oder ideologisch definierte ‚Territorium‘ dort von Angehörigen unterschiedlicher Identitäten besetzt ist und Konkurrenz um Ressourcen und Präsenz dort am größten ist. Grenzen sind *Kontaktzonen*.⁶⁴

Sicher finden wir bei Josephus zahlreiche Hinweise darauf, dass die Städte Galiläas ein kulturell und sozial deutlich differenzierteres Bild abgeben als

⁶¹ Berlin, Romanization (s. Anm. 58), 65.

⁶² Berlin, Romanization (s. Anm. 58), 65.

⁶³ Dies ist mein Hauptkritikpunkt etwa an der Vorgehensweise von Chancey, Myth (s. Anm. 59).

⁶⁴ Moreland, Inhabitants (s. Anm. 59), 2 (MS.), fragt zu Recht, ob man Galiläa überhaupt als Gebiet mit „unambiguous (mapped) borders“ darstellen sollte: „Rather than having clear geo-political or ethno-religious borders (a proposal that has been used to argue that Galilee was an isolated Jewish region during the Hasmonean and early Herodian administrations), our evidence suggests that Galilee, as a hinterland area, had the same characteristic crosscultural ties that we find in most small Roman territories of the period“.

Dörfer. So lesen wir von „Griechen“ als Bewohnern von Tiberias (Vita 67), Magdala hat einen semitischen und griechischen Doppelnamen (wie auch Hippos!) und Sepphoris ist im Gegensatz zu den „Galiläern“ und Josephus eigenen Interessen gefolgt und lehnt eine Beteiligung am Aufstand gegen Rom ab. Auf der dörflichen Ebene stehen uns zwar weniger Quellen zur Verfügung, doch scheint mir das Bild dort kaum weniger komplex zu sein. So wohnten in den ländlichen Gebieten des Königreichs Agrippas (Gaulanitis, Trachonitis, Batanäa) Juden und Syrer miteinander (μυγάδες, Bell III 57f, vgl. Strabo, Geographica XVI 2,34 in Hinblick auf ganz Palästina unter Betonung einer jüdischen Majorität). All dies spricht auch innerhalb Galiläas nicht für eine klare Grenzziehung zwischen „Juden“ und „Griechen“, wenn auch v. a. im Hinblick auf den ländlichen Raum Galiläas noch weitere Forschungen nötig sind.

2. Galiläische Dorfkultur

Im Exkurs Bell III 35–43 schneidet Josephus ein zweites Thema an, das in letzter Zeit verstärkt ins Blickfeld der Forschung getreten ist: die ländliche Kultur und den agrarischen Reichtum Galiläas (III 44: „völlig bebaut und durchgehend ertragreich“).⁶⁵ Doch auch hier lohnt ein genauer Blick.

a) Josephus schreibt, die Städte seien „zahlreich“ (πυκναί) und die Bevölkerung der Dörfer „überall beträchtlich“ (πολύανθρωπος). In typisch enkomischer Übertreibung spricht er sogar davon, dass „auch das kleinste Dorf mindestens 15.000 Einwohner hatte“, was wohl im 1. Jh. v. oder n. Chr. eher der Bewohnerschaft von Sepphoris und Tiberias zusammen entsprach. Andere Stellen klingen schon etwas bescheidener: In Vita 123 werden Tiberias, Sepphoris und Gabara als die drei wichtigsten Städte Galiläas bezeichnet, in Vita 188 tritt noch Tarichäa hinzu, und in Vita 235 spricht Josephus von „204 Städten und Dörfern“. Ohne Zweifel trifft Josephus hiermit ein ganz wesentliches Element galiläischer Kultur. Andererseits unterscheidet sich Galiläa durch seinen dörflichen Charakter in keiner Weise von anderen Regionen im östlichen Mittelmeerbereich (Kleinasien, Syrien), die in weiten Teilen ebenso dörflich geprägt waren wie Nordpalästina.⁶⁶ Dies zwingt natür-

⁶⁵ Die rabbinische Literatur ergänzt das Bild noch. Sie listet über 500 Arten landwirtschaftlicher Produkte auf, darunter ca. 150 Feldfrüchte, acht Sorten Getreide, 20 Sorten Hülsenfrüchte, 24 Gemüsearten, 24 Fruchtsorten und 20 unterschiedliche Gewürzpflanzen, siehe D. R. Edwards, Identity and Social Location in Roman Galilean Villages, in: Attridge / Martin / Zangenberg, Religion (s. Anm. 2), 8 (MS.); Z. Safrai, The Economy of Roman Palestine, London / New York 1994, 104.

⁶⁶ M. Leutzsch, Jesus der Galiläer, WUB 24, 2002, 7–13; F. Millar, The Roman Near East 31 BC – AD 337, Cambridge / London 1993, 250–256; M. Sartre, The Middle East Under Rome, Cambridge / London 2005, 206–239.

lich zur Vorsicht bei der Einschätzung des typisch ‚Galiläischen‘ am Lokalkolorit neutestamentlicher Texte, die agrarische Vorstellungen oder Sachverhalte zum Thema haben.

Trotz aller Betonung des agrarischen Charakters von Galiläa teilt Josephus letztlich das generell geringe Interesse an Dörfern und ihren Bewohnern in der antiken Geschichtsschreibung. Abgesehen vom bekannt ungenauen Gebrauch politisch-administrativer Termini (κώμη, πόλις etc.),⁶⁷ die Josephus z. B. mit dem NT teilt, nennt er Dörfer nur selten mit Namen. Auch erfahren wir kaum etwas über rechtliche und territoriale Zugehörigkeiten, was die Beantwortung der intensiv und kontrovers diskutierten Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Land verkompliziert. Ganz im Unterschied zu Städten wird kein einziges wirkliches Dorf im Hinblick auf seine Bauten beschrieben, kaum finden sich Angaben über Verwaltung oder Sozialstruktur eines solchen Dorfes. Alles muss mühsam aus punktuellen, und daher in ihrem repräsentativen Wert zweifelhaften Aussagen erschlossen werden. Während die Dorfbevölkerung im Ereignisablauf meist passiv bleibt und oft genug nur als anonyme Gruppe (die „Galiläer“, Flüchtlinge, Bauern etc.) und Spielball der Ereignisse beschrieben wird, sind Josephus' Angaben über Städte weitaus differenzierter, sowohl was Bauten als auch die Formen des Zusammenlebens, Kultur, Wirtschaft und Regierung angeht: In Städten wie Sepphoris, Tiberias oder Tarichaeae treffen wirkliche Menschen unterschiedlicher Meinung aufeinander, hier werden Entscheidungen getroffen und Ressourcen für den Widerstand zur Verfügung gestellt (oder auch nicht, wie im Falle von Sepphoris). Gerade das Thema ‚Dorf‘ bei Josephus zeigt, dass er trotz seiner Augenzeugenschaft eben nicht anders mit zentralen Themen umgeht als vergleichbare zeitgenössische Historiker.

b) Auch das archäologische Interesse an der Kultur des ländlichen Galiläas hat in den letzten Jahren erfreulicherweise zugenommen. Während man lange Zeit Dörfer vornehmlich unter dem Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zu Städten unter die Lupe genommen hat, treten sie nun aus eigenem Recht ins Blickfeld.⁶⁸ Völlig zu Recht, bleibt doch das 1. Jh. v. und n. Chr. bis zum Ausbruch des Krieges nicht nur eine Epoche, in der Städte gegründet (Tibe-

⁶⁷ Safrai, *Description* (s. Anm. 13), 307f.

⁶⁸ Zu Dörfern siehe z. B. Hørning Jensen, *Herod Antipas* (s. Anm. 12), 162–178 (wobei zu fragen ist, ob die von Hørning Jensen diskutierten Orte Jotapata, Gamla und Kapernaum tatsächlich als ‚Dörfer‘ gelten können); M. C. Moreland, *The Jesus Movement in the Villages of Roman Galilee. Archaeology, Q and Modern Anthropological Theory*, in: R. A. Horsley (Hg.), *Oral Performance, Popular Tradition and Hidden Transcripts in Q*, SemeiaSt 60, Atlanta 2006, 161–182; Edwards, *Identity* (s. Anm. 65). Zu Khirbet Qana vgl. ders., *Khirbet Qana. From Jewish Village to Christian Pilgrim Site*, in: J. H. Humphrey (Hg.), *The Roman and Byzantine Near East*. Bd. 3, JRA.Sup 49, Portsmouth 2002, 101–132.

rias) und unter wachsendem hellenistischen Einfluss ausgebaut wurden (Sepphoris), es war auch die Zeit mit der größten Anzahl ländlicher Siedlungen insgesamt. Surveys in Obergaliläa⁶⁹ und im nördlichen Teil des östlichen Untergaliläa⁷⁰ demonstrierten, dass Regionen, die zuvor nicht oder nur sporadisch genutzt waren (Hügelland, wasserarme oder wenig fruchtbare Landstriche), intensiv mit Dörfern, Weilern und Gehöften aufgesiedelt wurden. Douglas Edwards betont daher zu Recht, dass die von Josephus überlieferte Anzahl von rund 200 Dörfern durchaus plausibel ist.⁷¹

Freilich lassen sich all diese Siedlungen nicht allein auf die jüdische Kolonisation im Zuge der hasmonäischen Eroberung zurückführen. Vielmehr legt die hohe Anzahl an Siedlungen nahe, dass die Landbevölkerung im späten 1. Jh. v. und frühen 1. Jh. n. Chr. stetig wuchs, was zur Gründung immer neuer Siedlungen zwang. All dies würde dann voraussetzen, dass die Menschen auf dem Lande *trotz* der hohen Steuerlast und zahlreicher Erschwernisse genügend Ressourcen besaßen, um sich und ihre steigende Nachkommenschaft zu ernähren. Auch setzt das voraus, dass die politischen Verhältnisse unter den Herodianern im Wesentlichen stabil und auf Sicherung des Bestehenden aus waren (besonders unter Antipas). Morten Hørning Jensen hat überzeugend herausgearbeitet, dass sich der Modernisierungs- und Hellenisierungsschub unter Antipas gut mit dieser Intention verbinden lässt, weil er sich nicht nur für die galiläische Oberschicht positiv auswirkte, sondern auch Arbeit und Einkommen für die Landbevölkerung brachte.⁷² Solche langfristigen Entwicklungen schließen momentane Katastrophen keinesfalls aus, sie relativieren jedoch ihre potentielle Wirkung auf die langfristigen Lebensbedingungen der Menschen. Für den Charakter der Berichterstattung des Josephus ist bezeichnend, dass er von punktuellen Ereignissen wie Missernten oder Unruhen bei Herrscherwechseln durchaus berichtet, die langfristigen Trends aber kaum thematisiert oder gar nicht wahrnimmt.

Leider lässt sich das lückenhafte Bild des Josephus zur Zeit nur selten durch materielle Daten auffüllen, da bisher nur wenige Kleinsiedlungen archäologisch untersucht worden sind. Auch die Galiläa-Archäologie ist lange Zeit ‚stadtlastig‘ gewesen. Fortschritte sind in letzter Zeit vor allem bei der

⁶⁹ R. Frankel / N. Getzov / M. Aviam / A. Degani, *Settlement Dynamics and Regional Diversity in Ancient Upper Galilee*. Archaeological Survey of Upper Galilee, IAA Reports 14, Jerusalem 2001.

⁷⁰ U. Leibner, *History of Settlement in the Eastern Galilee During the Hellenistic, Roman and Byzantine Periods in Light of an Archaeological Survey*, Ph. D. Thesis Bar Ilan University, Ramat Gan 2004; Edwards, *Identity* (s. Anm. 65).

⁷¹ Edwards, *Identity* (s. Anm. 65), 3 (MS.).

⁷² Hørning Jensen, *Herod Antipas* (s. Anm. 12), 242–251; Edwards, *Identity* (s. Anm. 65), 4f (MS.).

Erforschung der ländlichen Siedlungsstruktur und Siedlungsgeschichte erreicht worden, wo Surveys eine höchst willkommene Differenzierung und Detaillierung des Bildes ermöglicht haben. An groß angelegten, systematischen Grabungen fehlt es jedoch noch. Die einzigen wirklichen Dörfer der späthellenistisch-früchrömischen Zeit, die in Galiläa archäologisch untersucht worden sind, sind Nazaret, Tell Anafa II und et-Tell (Betsaida). Möglicherweise ist Khirbet Qana dazu zu zählen, doch existieren noch zu wenige Hinweise auf die Ausdehnung in späthellenistisch-früchrömischer Zeit. Die Publikationslage ist durchaus unterschiedlich. Kapernaum, Magdala, Gamla, Jotapata oder Gischala, die in der Literatur immer wieder in einem Atemzug mit ‚Dörfern‘ genannt werden, sind zu groß, in sich zu differenziert oder besitzen zu deutliche administrative Funktionen, als dass sie als ‚Dörfer‘ angesprochen werden könnten.⁷³ In jedem Fall ist mehr Differenzierungsarbeit nötig, nicht nur hinsichtlich der Terminologie (Wo liegt die Trennlinie zwischen Stadt und Dorf?), sondern vor allem durch neue Daten, die nur durch Ausgrabungen und Feldforschung gewonnen werden können.

Trotz der lückenhaften Datengrundlage gibt es einige interessante Ansatzpunkte für intensivere Forschungen. So erscheint mir im Gegensatz zu Mordechai Aviam, der Dörfer als „closed communities“ ansieht,⁷⁴ das Bild einer traditionell orientierten, ruhig dahinfließenden und passiven Dorfwelt im Unterschied zur pulsierenden und aktiven Bevölkerung der Städte höchst trügerisch.⁷⁵ Untersuchungen in anderen Regionen des römischen Reiches haben gezeigt, dass Dorfbewohner ihre durchaus ganz eigene Weise der Bewältigung von Transformation und Adaptation entwickelt haben.⁷⁶ Insofern scheint mir Aviams Betonung des Gegensatzes zwischen multikultureller Stadt und traditionell-stabilem Dorf allzu vereinfachend zu sein.

⁷³ Zu Nazaret vgl. J. Zangenberg, Art. Nazareth, RGG⁴ 6, 163; J. D. Crossan / J. L. Reed, *Excavating Jesus. Beneath the Stones, Behind the Texts*, San Francisco 2001, 23–37; zu Qanah Edwards, Khirbet Qana. (s. Anm. 68), 101–132; P. Richardson, Khirbet Qana (and Other Villages) as a Context for Jesus, in: ders., *Building Jewish in the Roman World*, Waco 2004, 55–71. Nazaret ist nicht systematisch ergraben worden und die Interpretation der Funde von et-Tell leidet mitunter darunter, dass man den Ort mit Bethsaida / Julias gleichsetzt, aber offensichtlich nicht das gefunden hat, was man erhofft hat, dazu vgl. J. Zangenberg, *Reassessing the Bethsaida Identification*, BAR 26 / 3, 2000, 10.12.

⁷⁴ Aviam, *Borders* (s. Anm. 56), 20.

⁷⁵ Siehe die berechtigte Kritik an R. A. Horsley, *Galilee. History, Politics, People, Valley Forge* 1995, in Edwards, *Identity* (s. Anm. 65); vgl. auch J. L. Reed, *Galileans, Israelite Village Communities and the Sayings Gospel Q*, in: E. M. Meyers (Hg.), *Galilee Through the Centuries. Confluence of Cultures*, Winona Lake 1999, 87–108: 90–95; P. Horden / N. Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, Oxford 2000, 380–387.

⁷⁶ Vgl. etwa Sartre, *Middle East* (s. Anm. 67), 206–239, zur ländlichen Kultur im frühkaiserzeitlichen Syrien.

Vermutlich übte die städtische Oberschicht in der Tat eine Vorreiterfunktion bei der flächendeckenden Einführung neuer kultureller Moden aus, doch sollte man sich vor Generalisierungen hüten. Zum einen führen Straßen, die Haupteinfallstore ‚westlicher‘ Güter, von der Küste ins Inland nicht nur durch Städte, sondern eben auch durch Dörfer wie et-Tell oder Kleinstädte wie Kapernaum, sodass deren Bewohner Zugang zu einer ähnlich großen Auswahl an Gütern hatten wie Städter. Die Befunde von et-Tell bestätigen das.⁷⁷ Sie vermitteln einen hervorragenden Eindruck davon, wie vielfältig dörfliches Leben war und wie intensiv überregionale Handelskontakte bis in die kleinen Siedlungen am See Gennesaret hineingewirkt haben. Besonders das auffällige Nebeneinander der traditionellen Siedlungsform (Haufendorf mit Hofhäusern), mit vielfältigem, spezialisiertem Inventar und zahlreichen importierten Waren wie Feinkeramik und Glas sollte vor allzu schnellen Pauschalierungen hinsichtlich der Rückständigkeit des ländlichen Raums warnen. Sofern der Besitz solcher Waren nicht nur ein Zeichen für einen gewissen Wohlstand ist, sondern auch Indiz für bestimmte Ess- und Lebensgewohnheiten, dann sind die Befunde aus et-Tell durchaus gewichtige Zeugen dafür, dass sich soziale und kulturelle Umwälzungen in Stadt und Land in ähnlicher Weise abspielten. Douglas Edwards zählt weitere Beispiele wirtschaftlichen Austauschs auf (frührömische Basaltmühlsteine aus Kapernaum in Zypern, Öl) und schließt daraus auf einen „diverse market of producers and consumers in city and village alike“.⁷⁸ Alles andere wäre angesichts der Kleinräumigkeit Galiläas auch verwunderlich. Die Annahme, dass das Land *per se* traditionell und konservativ war, die Stadt aber innovativ und multikulturell, sollte man ebenso aufgeben, wie die Vorstellung, aller Fortschritt auf dem Land sei allein durch die Stadt vermittelt worden. Das Verhältnis von der Stadt zum Land war ebenso komplex, an lokale Bedürfnisse und Faktoren angepasst und Veränderungen unterworfen wie die Städte und Dörfer selbst.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. etwa S. Fortner, Hellenistic and Roman Fineware from Betsaida, in: R. Arav / R. A. Freund (Hg.), Betsaida. A City by the North Sea Shore of the Sea of Galilee. Bd. 1, Kirksville 1995, 99–126; S. Fortner / A. Rottloff, Fisch, Flachs und Öl. Wirtschaftliches Leben und Handel rund um den See Gennesaret in hellenistisch-römischer Zeit, in: Faßbeck / Fortner / Rottloff / Zangenberg, Leben (s. Anm. 9), 130–137: 135.

⁷⁸ Edwards, Identity (s. Anm. 65), 10 (MS.).

⁷⁹ J. Zangenberg / G. Faßbeck, „Jesus am See von Galiläa“ (Mt 4,18). Eine Skizze zur archäologischen Forschung am See Gennesaret und zur regionalen Verankerung der frühen Jesusbewegung, in: C. G. den Hertog / U. Hübner / S. Münger (Hg.), Saxa Loquentur. Studien zur Archäologie Palästinas / Israels, FS Volkmar Fritz, AOAT 302, Münster 2003, 291–310: 291–299, sprechen daher auch von einer „schiefen Symbiose“ [Zitat: Seite?]; S. Freyne, Urban-Rural Relations in First Century Galilee. Some Suggestions from the Literary Sources, in: ders., Galilee and Gospel (s. Anm. 46), 45–58; ders., Herodian Economics in Galilee.

Weitere intensive Forschungen sind nötig, um wirklich zu begreifen, wie der ländliche Raum Galiläas *konkret* funktioniert hat, wie weit Dörfer voneinander entfernt waren, wie groß und von welcher Art die jeweils bewirtschafteten Ländereien waren, wie Dörfer regiert und Sozialkontakte strukturiert waren, wie die physischen Verbindungen in die Stadt und zurück ausgesehen haben, mit welchen Gegenständen die Menschen in den Dörfern umgingen und wo diese Gegenstände herkamen. War eventuell gerade das Wachstum der herodianischen Zeit ein Grund für den Ausbruch des Aufstands, als die Bevölkerung zu groß wurde und die Ernten nicht mehr ausreichten?⁸⁰ Verfeinerte naturwissenschaftliche und sozialgeschichtliche Methoden können helfen, die Nutzung natürlicher Ressourcen, Veränderungen der Umwelt, Nutzung von privatem und öffentlichem Raum besser zu verstehen. Nur so ließen sich Fragen nach der ‚Hellenisierung auf dem Lande‘, dem Verhältnis von Dorf und Stadt, nach Kulturkontakten und ländlicher Vielfalt wirklich klären, was nicht zuletzt wesentlich dazu beitragen kann, die Allerweltsaussage, Jesus sei Galiläer und daher mit dem Leben auf dem Land verbunden gewesen, mit konkretem Inhalt zu füllen.

3. Romanisierung

Andrea Berlin hat jüngst in einem beachtenswerten Aufsatz über Romanisierung und Anti-Romanisierung Galiläas im vorrevolutionären Galiläa einen Teil der notwendigen chronologischen, lokalen und sozialen Differenzierung vorgenommen.⁸¹

a) Berlin wendet sich darin gegen den Trend, archäologisches Material aus Galiläa *in toto* in den Blick zu nehmen und gegen das gesamte Fundspektrum anderer Regionen abzusetzen. Allein die Details sind wichtig, Veränderungen im individuellen Fundspektrum und vor allem Verzahnungen. Sie geht von der Beobachtung aus, dass weder lokale Topographie noch Siedlungsgröße den Geschmack der Menschen und ihren Warenkonsum beeinflussen, wohl aber das sie umgebende kulturelle Milieu. Darauf aufbauend untersucht Berlin Hausform, Innendekoration und Keramikensembles von heidnischen, gemischten und jüdischen Orten. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass heidnische wie auch jüdische Bewohner bis ins spätere 1. Jh. v. Chr. praktisch dieselbe Haushaltskeramik ohne Rücksicht auf ihren Ursprung benutzten

Searching for a Suitable Model, in: ders., *Galilee and Gospel* (s. Anm. 46), 86–113; Edwards, *Identity* (s. Anm. 65), 3f (MS.).

⁸⁰ Die Gründung von Ptolemais zog weitere Ressourcen aus Galiläa ab, das im Prinzip das agrarische Hinterland der neuen Metropole war.

⁸¹ Berlin, *Romanization* (s. Anm. 58).

(incl. red slip table ware und mold made lamps, griechisch inspirierte Kasserollen neben Kochtopfen mit enger Öffnung), was auf gemeinsame Traditionen der Essenszubereitung und des Verzehrs hindeutet. Ohne regelmäßige Kontakte zwischen Juden und Nichtjuden und gegenseitige Beeinflussung ist diese weitgehende Gleichförmigkeit nicht verständlich. Aus der folgenden Periode (späteres 1. Jh. v. Chr. / Beginn 1. Jh. n. Chr.) sind ausreichend Beispiele von Innendekoration (Malerei, Stuck) vorhanden, um festzustellen, dass in heidnischen wie auch in jüdischen Siedlungen (Gamla, Jotapata) ohne Unterschied römisch-italische Dekorationsformen imitiert werden. Auch tauchen nun niedrige Kochgefäße mit flachem Boden auf, wie sie in Italien im Gebrauch sind, ohne aber direkt von dort importiert zu werden. Alle diese Gefäße sind lokale Produkte, stammen aus Manufakturen in Galiläa (Kfar Hanania), dem zentralen Golan oder dem Hule-Tal und dokumentieren die große heimische Nachfrage. Für Berlin ist dies ein deutliches Zeichen für eine beginnende Romanisierung der gesamten Region, auch scheinen Kontakte zwischen Juden und Nichtjuden weiter bestanden zu haben. Freilich deutet sich in dieser Zeit zum ersten Mal auch eine Differenzierung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Bewohnern der Region an: Während Heiden weiterhin rotes Tafelgeschirr und in Modeln hergestellte Diskuslampen verwenden, hört der Gebrauch in jüdischen Siedlungen auf. Stattdessen tauchen nun lokal produzierte unverzierte Teller und Schalen sowie Kalksteingefäße und Lampen des sog. ‚herodianischen Typs‘ auf.

Für Berlin ist dies nicht eine veränderte Angebotssituation zurückzuführen, sondern auf veränderte Nachfrage der Kunden. Da der Rückgang von östlicher **Sigillata** **[[[?]]]** und Diskuslampen mit dem Auftauchen von Stein-gefäßen und Mikwen in Galiläa zeitlich in etwa zusammenfällt, könnte man sehr schnell versucht sein, das veränderte Konsumverhalten als Auswirkung ein und desselben Phänomens zu sehen und auf religiöse Gründe zurückzuführen (etwa die Popularisierung strengerer Reinheitsvorstellungen oder wachsender Einfluss bestimmter religiöser Gruppen). Dies ist aber ausdrücklich *nicht* der Fall. Berlin weist darauf hin, dass andere ‚heidnisch inspirierte‘ Elemente materieller Kultur durchaus weiter gebraucht werden (Dekoration) und dass z. B. in Gamla östliche **Sigillata** mehrere Jahrzehnte in Häusern verwendet wurde^[n], die über Mikwen verfügten. Beides vertrug sich also gut miteinander, bis man diese Verbindung auflöste – freilich nicht überall, wie das Beispiel der aristokratischen Residenzen in Jerusalem zeigt. Offensichtlich gab es keine Regeln, „people will make a statement with whatever they can, when they feel the need to do so“.⁸²

⁸² Berlin, Romanization (s. Anm. 58), 66.

Insofern kann man durchaus nach dem Nutzen von archäologischen Kriterien wie der Keramikverteilung für die Bestimmung antiker Gruppen fragen.⁸³ Zumindest aber sieht es – folgt man Berlin – so aus, als ob die eigene Identität weniger als klar überlegte, widerspruchsfreie und regulierte Kombination von Maßnahmen geformt und nach außen demonstriert wurde, als punktuell und selektiv. Auch ist es nicht immer einfach zu sagen, gegen wen sich die Botschaft richtete und was der Inhalt der vermeintlichen Botschaft eigentlich ist, mit der die Identität verteidigt werden sollte. Auf den ersten Blick läge nahe, den Verzicht auf östliche **Sigillata** und Diskuslampen als antiphönizische Maßnahme zu deuten (phönizische Häfen waren Einfallstore für Importware), da seit der hasmonäischen Eroberung während des gesamten 1. Jh. v. Chr. Galiläer in ständigen Spannungen mit ihren phönizischen Nachbarn lagen. Berlin weist dies zurück, da ausgerechnet während des spannungsreichen 1. Jh. v. Chr. jüdische Siedlungen (wie auch heidnische) massenweise mit Importwaren aus dem phönizischen Raum versorgt wurden. Spannungen und ein wechselseitiges Gefühl von Fremdheit verhinderte offensichtlich nicht, dauerhafte regionale Handelsbeziehungen aufzubauen.⁸⁴ Und genau diese bestanden bis ungefähr ans Ende der Herrschaft des Herodes fort. Was aber war dann der Grund für den Verzicht? Berlin verweist auf eine Neuerung, deren Tragweite für die Galiläa-Forschung bisher noch viel zu wenig bedacht wurde: die Gründung von Veteranensiedlungen (*coloniae*) mit italicischem Rechtsstatus und überwiegend lateinischsprachiger Bevölkerung in Berytos (15 v. Chr.) und Ptolemais (54 n. Chr.). Nach Berlin hatten solche Ansiedlungen „as profound and long-lasting an effect on the natives living in and around them as a meteor, striking earth, has on the local topography“.⁸⁵ Zuzug

⁸³ Siehe Moreland, *Inhabitants* (s. Anm. 59), 4 (MS.): „Considering what we know about the complexity and variability of ancient groups and societies, usually it is unjustifiable to assume that specific types of ceramic production, public building remains, architectural features of domestic space, or other material culture can be used in a one-to-one correlation to identify ancient groups (religious, ethnic, socio-political, etc.)“.

⁸⁴ S. auch die Überlegungen zur Keramikverteilung bei Edwards, *Identity* (s. Anm. 65), 5–7.14f (MS.), der ebenso ein Überlappen ‚heidnischer‘ und ‚jüdischer‘ Keramik feststellt und vor einer allzu strikten Trennung der Siedlungsbereiche aufgrund der angeblich so strikt abgegrenzten Keramikverteilung warnt. Im Unterschied zur Interpretation Berlins führen I. Shaked / D. Avshalom-Gorni, *Jewish Settlement in the Southeastern Hula Valley in the First Century C. E.*, in: D. R. Edwards (Hg.), *Religion and Society in Roman Palestine. Old Questions, New Approaches*, London / New York 2004, 28–36, das Verschwinden östlicher **Sigillata** auf intensivierte Reinheitsvorstellungen zurück.

⁸⁵ Berlin, *Romanization* (s. Anm. 58), 68; zu Koloniegründungen im Osten des Reiches siehe K. Butcher, *Roman Syria and the Near East*, London 2003, 229–231; R. MacMullen, *Romanization in the Time of Augustus*, New Haven / London 2000, 1–29 (Zeit des Augustus); speziell zu Berytos s. Millar, *Near East* (s. Anm. 66), 279–285; zu Ptolemais und der phönizischen Südküste ebd., 267–270.

und Ansiedlung fremder Bevölkerungselemente, weitgehende Enteignungen von Land, neue Großbauten und Veränderungen der Verkehrswege brachten manche Probleme für die indigene Bevölkerung mit sich. Der Vergleich mit anderen Koloniegründungen zeigt, dass die lokale Bevölkerung jeweils ganz unterschiedlich auf solch einschneidende Ereignisse reagierte.

Folgt man Berlin, dann scheint die galiläische Bevölkerung durch den Verzicht auf teure Rotglanzware und Diskuslampen ihre wachsenden antirömischen Sentiments ausgedrückt zu haben, während andere Elemente griechisch-römischer Kultur ungebrochen weiter rezipiert wurden (Innenstuck und Kochpfannen). Besonders machtvoll scheint dieses Statement freilich nicht gewesen zu sein. Berlin kommentiert das mit folgenden Worten: „It is clear that ‚Romanization‘ is a single word for what was, in reality, a series of individual choices on whether and how to affiliate or reject a new cultural paradigm. Evidence for Romanization is a mixed bag, and suggests that the new cultural paradigm was taken up in some ways and rejected in others. The local interpretation clearly did not proceed according to a single, pan-Mediterranean, script“.⁸⁶ So richtig diese Einschätzung auch sein mag, weitere Untersuchungen zur Wirkung der Ereignisse an der Küste auf das galiläische Binnenland scheinen mir erforderlich.

Selbst wenn man Berlins Interpretation des Verzichts als antirömisches Statement nicht zustimmt, zeigen ihre Überlegungen doch, wie notwendig es ist, Galiläa gerade nicht als *regio sui generis* zu verstehen, sondern nach der Art und den Veränderungen von Kontakten und Kommunikation zu fragen. Galiläa war nie das, was übrig bleibt, wenn man all das abgezogen und ausgegrenzt hat, was ‚draußen‘ liegt, sondern Galiläa existierte als eigenständige Größe gerade nur im Verbund mit der Region insgesamt und allen seinen Kulturen. So ist zu hoffen, dass Berlins Forschungen weitergeführt und durch systematische Untersuchungen des Verhältnisses zwischen Galiläa und der Dekapolis ergänzt werden.

IV. Schluss

Die Galiläaforschung ist durch die Archäologie und die Werke des Josephus heute in der privilegierten Lage, über zwei voneinander unabhängige und immer besser erforschte Quellen zu verfügen. Insofern sind die Berichte des Josephus auch heute noch, im Zeitalter sozialanthropologisch orientierter Archäologie bemerkenswert erhellend – wenn man es versteht, sie ohne ideologische Vorbehalte zu lesen. Die Archäologie ist jedoch mehr als nur das

⁸⁶ Berlin, Romanization (s. Anm. 58), 68f.

„textexterne Kriterium, mit dessen Hilfe man kontrollieren kann, ob Josephus seinem Anspruch gerecht wird“.⁸⁷ Zu einem wirklichen Dialog wird es nur dann kommen, wenn wir die persönlich motivierte Darstellungsabsicht des Josephus und die eigenständige Erkenntnisabsicht der Archäologie beachten. Nur wenn wir den je eigenen Charakter der beiden Quellen mit ihren jeweiligen Potentialen und Beschränkungen wahrnehmen, werden wir sie ‚interpretieren‘ lernen, statt sie nur zu ‚gebrauchen‘. Davon aber profitieren wir nicht zuletzt dann, wenn wir daran gehen, unsere *eigene* Karte Galiläas zu entwerfen.

⁸⁷ Jeska, Archäologie (s. Anm. 13), 114.